

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonntagen und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.50, monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierzeilige Petition oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., anständige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 30.

Sonntabend, den 4. Februar 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Politische Mundschau.

Deutschland.

**Vorbote des Zuchthauskurses.** Der Löttauer „Bauarbeiter-Krawall“ stand am Mittwoch vor dem Schwurgericht Dresden zur Verhandlung. Die Anklage ist erhoben gegen 11 Bauarbeiter wegen Landfriedensbruchs, versuchten Totschlags, gefährlicher Körperverletzung und Vergehens gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung. Der der Anklage zu Grunde liegende Vorgang ereignete sich am 6. Juli, eines Mittwochs im vorigen Jahre nach Feierabend auf einem Neubau in Löttau. Eine Anzahl Bauarbeiter gingen von Arbeit kommend an einem anderen Bau vorüber, auf welchem noch gearbeitet, „Ueberstunden“ gemacht wurden. Die Vorbeigehenden riefen den auf dem Bau Arbeitenden zu, sie sollten doch auch aufhören und die zehnstündige Arbeitszeit einhalten. Es kam zu einigen — aber ganz harmlosen — Auseinandersetzungen. Auf einmal feuerte der Polier Klemm, der Leiter des Baues, ganz unvermittelt einige Schüsse aus einem Revolver auf die untenstehenden Arbeiter ab, blinde Schüsse allerdings. Die Arbeiter glaubten sich aber bedroht und drangen deshalb in den Bau und auf den Polier ein, diesen mit Schirmen und Stöcken so bearbeitend, daß er anscheinend bewußtlos liegen blieb. Es kam aber, wie es bei solchen Gelegenheiten geht, zum allgemeinen Handgemenge; auch die angreifenden Arbeiter wurden verletzt. Polizei und Staatsanwalt bemächtigten sich des Falles, gingen aber nicht gegen den provozirenden Revolverhelden, sondern gegen die Arbeiter vor. Es wurden gegen 30 Verhaftungen vorgenommen. Der Polier kam bei seiner Provokation ganz außerordentlich gelinde davon. Am andern Tage hat er vom Balkon den Arbeitern schon wieder Anweisungen erteilt. Wichtig ist ferner, daß Herr Klemm außerordentlich zum Schießen geneigt zu sein scheint. Er soll sich öfter auf seine im Bau im Schießen geübt und früher einigen Arbeitern schon einmal damit gedroht haben, weil diese sich abfällig darüber äußerten, daß sie am Lohn tag ihren Lohn nicht bekämen. Von den Angeklagten sind neun verheiratet und meist Familienväter; acht der Angeklagten sind seit dem Vorgang in Untersuchungshaft. Die Verteidigung liegt in den Händen von fünf Dresdener Rechtsanwältinnen, und des Rechtsanwalts Heine aus Berlin. Die Anklage vertreten Oberstaatsanwalt Dr. und ein Assessor. Die Verteidigung, sowie Staatsanwaltschaft machten in ausgiebiger Weise von dem Ablehnungsrecht in Bezug auf die Geschworenen Gebrauch. Von ersteren wurden z. B. sämtliche Offiziere a. D. abgelehnt. Nach Vernehmung der Personalien der Angeklagten beantragte Oberstaatsanwalt Dr. Bär den **Ausschluß der Öffentlichkeit** bei den Verhandlungen. Diesem Antrag, über welchen ebenfalls **geheim** debattiert wurde, **entsprach das Gericht.** Nicht einmal die Anklage wurde öffentlich verlesen, so daß über Einzelheiten nicht berichtet werden kann. Auch die **Vertreter der Presse** sind während der Beweisaufnahme **ausgeschlossen.** — Der Prozeß erinnert lebhaft, wie wohl unsere Leser selbst bemerkt haben werden, an den Prozeß Kersten und Genossen. Soweit ist j. Bt. die Kammer Hoppenstedt allerdings nicht gegangen, die Öffentlichkeit auszuschließen. Das war erst sächsischen Richtern vorbehalten. Wenn solche Fälle sich schon jetzt ereignen können, wie mag es dann erst werden, wenn der Zuchthauskurs offiziell gesteuert wird. Der Reichstag behüte uns vor solchem Uebel. Volk wehr' dich!

Der Bundesrath hat am Mittwoch den Entwurf von Bestimmungen über Ausnahmen von dem Verbote der Sonntagsarbeit im Gewerbebetriebe und den Entwurf einer kaiserlichen Verordnung über die Hauptmängel und Gewährsfristen beim Viehhandel den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Den Ausschüssen sind zu den Entwurfsartikeln a) eines Gesetzes betr. die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen, b) eines Hypothekendarlehensgesetzes, c) eines Gesetzes betr. Aenderung der Zivilprozessordnung und der Strafprozessordnung, sowie die Bestrafung falscher uneidlicher Aussagen, d) eines Gesetzes betr. Aenderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuches wurde die Zustimmung erteilt.

Ueber die Rechtsprechung der Schwurgerichte in Meineidsprozessen entspann sich am Dienstag in der

Reichstagskommission, welche die vom Abg. Mintelen beantragte Justiz-Novelle vorberäth, eine längere Debatte. § 73 des Gerichtsverfassungsgesetzes bestimmt, für welche Vergehen und Verbrechen die Strafkammern als erkennende Gerichte zuständig sind. Graf Bernstorff-Lauenburg (Np.) wollte hier einfügen: „für das Verbrechen des Meineides in den Fällen der §§ 153, 154, 155 des Strafgesetzbuches.“ Weich (Sp.) beantragte in Nr. 1 von § 73, welcher die Strafkammern zuständig macht für die Vergehen, welche nicht zur Zuständigkeit der Schöffengerichte gehören, hinter „Schöffengerichte“ einzuschalten „oder Schwurgerichte“. Geh. Rath Bierhaus erklärte, die preussische Justizverwaltung könne nach ihren Wahrnehmungen sich der Uebersetzung nicht verschließen, daß nicht zureichende Rechtsgarantien für Bestrafung des Meineids vorhanden seien. v. Salisch (R.) bezeichnete das Auslösen der Geschworenen als ein Lotteriespiel; man habe nicht die Gewähr, daß wirklich geeignete Geschworene ausgelost würden. Geh. Rath von Lenthe bemerkte, die vorliegenden Anträge entsprächen den Intentionen der Regierung, er ersuche um deren Annahme. Es sei eine bekannte Thatsache, daß Meineidsprozesse sich in vielen Fällen weniger für Geschworene als für gelehrte Richter eignen. Damit solle kein allgemeines Urtheil über die Schwurgerichte und ihre Zuverlässigkeit an sich abgegeben sein. Die Intention, etwa die Schwurgerichte überhaupt abzuschaffen, liege bei der Regierung keineswegs vor. Mintelen (B.) beauftragte den Antrag Bernstorff; auch nach seiner Uebersetzung begehen die Geschworenen sehr oft Rechtsirrhümer in Meineidsprozessen. Himburg (R.) erklärte, die Geschworenen seien meistens nicht in der Lage, in verwickelten Prozessen den Thatsachen zu folgen. Ein großer Theil der Geschworenen, besonders bäuerliche, seien ungebildete Leute und sprächen leicht frei, um ihr Gewissen nicht zu belasten, in Fällen, die ihnen irgendwie zweifelhaft erscheinen. Graf Bernstorff verteidigte seinen Antrag mit dem Bemerkten, daß er weit davon entfernt sei, gegen die Institution der Schwurgerichte an sich Stellung zu nehmen. Dr. Herzfeldt (Sp.) erklärte sich gegen alle Anträge, die die Kompetenz der Schwurgerichte beeinträchtigen. Er wünsche vielmehr deren Zuständigkeit zu erweitern, wengleich auch die Sozialdemokraten läbliche Erfahrungen mit den Schwurgerichten gemacht haben. Er erinnert an den Fall Schröder. Aber zu den Strafkammern habe er kein großes Vertrauen. Die Grundlage der Schwurgerichte sei zu ändern, aus Gerichten der Besitzenden, aus Klaffengerichten müssen sie zu Volksgerichten werden. Das gelte auch für die Schöffengerichte und Strafkammern. Er behalte sich bezüglich Anträge für die zweite Lesung vor. Geh. Rath Tischendorf bemerkte, daß nach den letzten statistischen Nachweisungen 45 Prozent aller Meineidsprozesse mit Freisprechung enden. Behnter (B.) und Munkel (Sp.) wandten sich gegen den Antrag Bernstorff, indem sie geltend machten, der Laie könne sich besser in die Lage der Angeklagten versetzen als der gelehrte Berufsrichter. Die Abstimmung ergibt die Ablehnung des Antrages des Grafen Bernstorff mit 9 gegen 6 Stimmen. Dagegen stimmen die Freisinnigen, Sozialdemokraten, 3 Mitglieder des Centrum und der Antisemit Klubb. Der Antrag Weich wurde ebenfalls abgelehnt.

**Kleine politische Nachrichten.** Die Petitionskommmission des Reichstags hat am Mittwoch die Petition des Berliner Arbeitervereins auf Verbot der gewerblichen Kinderarbeit der Regierung zur Erwägung überwiesen. In der Erörterung der Petitionen betr. die Sonntagsruhe, welche sämtlich dem Reichstanzler als Material überwiesen wurden, hob der Regierungskommissar besonders die läbliche Lage der Cigarren-Verkäufer hervor, denen durch die Bestimmung soz.lagen das Wasser abgegraben sei. Ob und wie hier Abhilfe wäre, sei Gegenstand der Erwägung. — Die Kohlenproduktion in Deutschland hat sich in den zwanzig Jahren von 1878 bis 1897 nach der amtlichen Statistik mehr als verdreifacht. Sie ist von 2,1 Mill. Tonnen auf 6,8 Millionen gestiegen. Nach der statistischen Ermittlung des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat die Produktion für 1898, wie schon mitgeteilt, 7,4 Mill. betragen, also gegen 1897 um 0,6 Millionen Tonnen zugenommen. — Der Versuch der Agrarier, das Reichsbankgesetz in ihrem Sinne umzumodeln, scheint schon jetzt gescheitert zu sein. Es verlautet wenigstens, daß bei der Besprechung der rechtsstehenden Parteien des Reichstages unter dem Vorsitz des Herrn v. Bezechow das Centrum und die Nationalliberalen sich für die Regierungsvorlage erklärten. — Ueber neue Uniformzeichen werden, wie es heißt, „Erwägungen“ gepflogen. Danach sollen wieder einmal die Rangabzeichen, Gradsterner, Epauletts auf den Mänteln bzw. Paletots der Offiziere geändert werden. Um ein ent-

sprechendes Abzeichen zum Parade-Anzug zu haben, ist in Erwägung genommen, daß die Offiziere silberne Fingerringe erhalten, wie sie von den Flügeladjutanten getragen werden. Man ist noch nicht schlüssig, ob man nach russischer oder nach österreichischer Art „reformieren“ soll. (Für die Steuerzahler sind diese „hochwichtigen Streifen“ ziemlich gleichgültig. Sicher ist für sie nur soviel, daß sie wieder zahlen müssen für Neuerungen, die nur im Interesse des Paradebombs liegen). — Wegen Majestätsbeleidigung sind im Monat Januar 1899 nach einer Zusammenstellung der „Volkszeitung“, welche auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen kann, 48 Prozesse verhandelt worden. Die verhängten Strafen übersteigen insgesammt 17 Jahre! Ein schlimmes Zeichen für die politischen Zustände in Deutschland. Der braunlichweilige Landtag lehnte den Antrag auf bewandere Besteuerung der Waarenhändler ab, weil der vorliegende Antrag praktisch undurchführbar, sowie das Vorgehen Brechtens abzuwarten sei. — In Berlin bei Nordhauken, einem Marktflecken von kaum 2000 Einwohnern, hat sich an Kaisers Geburtstag ein „Verein zur Beschaffung von Kriegsschiffen“ gebildet, weil „der Reichstag in allen Fragen der nationalen Verteidigung unzuverlässig sei.“ Die Heringer scheinen geschlafen zu haben, sonst müßten sie wissen, daß der Reichstag militär- und marinesommt ist, wie nur irgend ein Parlament. Als mildernder Umstand kommt für die Heringer in Betracht, daß sie zu kleinen Schiffen und Schuppenflecker allerley Art sind! — Die Posener Landwirthe, Schafstokkammer nahmen Resolution an, alle Landwirtschaftskammern möchten zusammengehen, um die Lentenoth zu beseitigen; notwendig sei ferner die Regelung des Agentenwesens und des Unternehmerrathes, eine Beschränkung der Freizügigkeit auf Personen über 18 Jahre und eine Reform der Reichsbank, d. h. Dienstbarmachung der Reichsbank für die hantelnde Reichsbank, die der Agrarier. (Die Freizügigkeit wird den Agrariern trotz ihrer Macht, die sie als „kleine, aber mächtige“ Partei ansähen, nicht gelingen und die Lentenoth? Sie wird am besten abgeholfen, wenn die Oelwerke ihre Arbeiter gut behandeln und angemessen bezahlen). — Der Vorstand der Wamburger Ortskrankenkasse hat an die dortigen Ladenbesitzer ein Rundschreiben gerichtet, worin diese ersucht werden, ihren Verkäuferinnen Gelegenheit zu geben, sich während der Geschäftszeit sehen zu können. Der Vorstand führt damit einen Beschluß der Kasse aus, welcher von den Verkäufern veranlaßt worden ist. (So lange diese Frage nicht gesetzlich geregelt ist, werden sich die Ladenbesitzer in ihrer großen Mehrheit zu dieser eigentlich selbstverständlichen Maßnahme nicht verstehen). — Der württembergische Landtag ist Mittwoch auf mehrere Wochen vertagt worden. — Das Haus Stuart hat immer noch in England Anhänger. Sie haben das Jubiläum der Hinrichtung Karls I. nicht vorübergehen lassen, ohne sein Denkmal festlich zu bekränzen. Gegen solche „hochverrätherischen“ Thaten haben in England Polizei und Gericht nichts einzuwenden. — In Sofia ist das Gerücht verbreitet, der bisherige bulgarische Ministerpräsident Stojow sei heimlich nach Bukarest abgereist, da er sich in Sofia nicht mehr sicher fühlt und bestürzte, es werde auch ihn das Schicksal Stambulows ereilen. Stojow soll gedroht haben, falls man ihn wegen der augenblicklichen trostlosen Lage der bulgarischen Finanzen in Anklagezustand versetze, urkundliche Belege dafür zu veröffentlichen, daß die persönlichen Verhältnisse des Fürsten Ferdinand Ursache der finanziellen Miswirtschaft seien. — Wie dem Bureau Renter aus Konstantinopel gemeldet wird, bestreitet die Porte entschieden die Richtigkeit der Nachricht, wonach eine Verschwörung gegen das Leben des Sultans entdeckt und sogenannte Verschwörer in Konstantinopel verhaftet worden seien. (Wir hatten der „Verschwörung“ von Anfang an wenig Werth beigegeben). — Unruhen in China. Die Zeitungen in Shanghai erhalten Telegramme über die Erhebung in der Provinz Nganwei, in denen es heißt, die Zahl der Aufreher erfrage einen beträchtlichen Zuwachs aus den Provinzen Schantung und Honan; die Bewegung gehe in der Richtung auf den Yangtse vor. Der englische Gesandte Sir E. Macdonald weist sich, Hülfsleistung als Leiter des Eisenbahnbauwesens anzuerkennen. Nach Privatmitteilungen aus London soll Nanking am 1. April ein offener Hafen werden. — Nach einer Meldung des Generals Riss sind die gefangenen Offiziere und Soldaten auf der Insel Negros (Philippinen) in Freiheit gesetzt; die Schritte zur Freilassung der Gefangenen in Mo-Jo werden fortgesetzt. — Im spanischen Ministerath wurde beschlossen, dem bringenden Wünsche der Bevölkerung nachzugeben und alle Deserteure, die während des Krieges sich direkt oder indirekt dem Dienste entzogen, zu begnadigen. Auch wurde die bisher streng geliebte Censur der Presse aufgehoben. — Gegen den erwähnten Präsidenten von Uruguah, Cuestas, ist eine aufständische Bewegung seitens der Partei der Colorados ausgebrochen; ein Trupp von 200 Mann ist bei Canelo gelandet und hat sich der Stadt bemächtigt.

Frankreich.

**Zur Dreyfusaffäre.** Die Kammerkommission für die Abänderung des Revisionsverfahrens denkt ihre Arbeiten bis morgen, Sonnabend, beendigt zu haben, sodas sich die Kammer in der nächsten Woche mit der Vorlage zu beschäftigen hätte. Wie ein von der Revisionskommission mitgetheiltes Communiqué besagt, wird zu einer ergänzenden Enquete geschritten werden. Die Kommission hat nach eingehendem Studium der Akten festgestellt, daß die Enquete zahlreiche Lücken aufweise und daß bei manchen Anschuldigungen keine Aussagen derjenigen Personen vorliegen, worauf sich die Anschuldigungen bezögen. Vielfach soll die Verlesung der Bezeugungsansagen Heiterkeit erweckt haben. Die Kommission hat heute Mittwoch

beschlossen, von der Regierung eine ergänzende Enquete zu verlangen. Lebet, der hiervon sofort verständigt wurde, habe nicht geglaubt, ein bindendes Versprechen abgeben zu können, ohne die Regierung befragt zu haben. Der Ministerrath verleiht hierüber Donnerstag früh. In der Nachmittagskonferenz mit der Kommission übernahmen Dupuy und Lebet, denen die Akten mitgeteilt wurden, die Verpflichtung, eine ergänzende Enquete durch die drei Richter vornehmen zu lassen, die die ersten Schritte in der Angelegenheit gethan haben. Die Veröffentlichung der Akten über die Enquete konnte noch nicht beschlossen werden. Die Kommission konnte nicht daran denken, etwas über die Enquete zu veröffentlichen, die, was die Rechte der Vertheidigung betrifft, unvollständig ist. Wenn die Enquete aber vollständig beendet ist, wird sicher die Veröffentlichung verlangt werden. — In den Wandelgängen der Kammer erhält sich die Ansicht, daß die Untersuchung in Betreff des Verhaltens Barbs wenig Ueberzeugendes zu Tage gefördert habe. Die Untersuchungsakten sollen ungenaue Angaben und sogar Briefe von Kollegen der verdächtigten Mitglieder der Kriminalkammer und auch von Wazean selbst enthalten, die sich in lobender Weise über die Kriminalkammer aussprechen. Auch ein Brief Voerns soll sich bei den Akten befinden, in welchem der Schreiber auf die Verleumdungen und die Todesdrohungen hinweist, die gegen die Mitglieder der Kriminalkammer ausgeübt worden sind. Er habe deshalb ein unverheirathetes Mitglied der Kriminalkammer zum Richterskammer ernannt, damit nicht eine ganze Familie in Verfall gesetzt werde, falls die Drohungen verwirklicht würden. Die Untersuchungskommission soll die Behauptungen Beaurepaire's als unbegründet erkannt haben. Das hält jedoch Beaurepaire von neuen Schmähartikeln nicht ab. So veröffentlicht er jetzt im „Echo de Paris“ einen Artikel, in welchem er sagt, die neue Untersuchung habe ergeben, daß die Kriminalkammer des Kassationshofes, noch bevor sie den Bericht Barbs gehört, also noch vor der Prüfung der Geheimakten, bereits den Beschluß gefaßt hatte, Dreyfus durch Urtheil des Kassationshofes, gegen welches keine Berufung möglich, für unschuldig zu erklären. Duesnay de Beaurepaire betont ferner, die Dreyfus belastenden Theile der Geheimakten waren in der Verhandlung vor der Kriminalkammer nicht beachtet worden, trotzdem der die Geheimakten überbringende Offizier hiergegen Einspruch erhob. Endlich beschuldigt Beaurepaire die Kriminalkammer, Picquart, noch bevor er vor Gericht erschienen, die geheim zu haltende Aussage eines Generals mitgeteilt zu haben. Ebenso wären dem Großrabbiner Mittheilungen gemacht worden, die geheim zu halten waren, so daß es ihm möglich würde, sich vorzusehen.

Die Kriminalkammer des Kassationshofes vernahm die Schriftführer in den Prozessen vom Jahre 1894 Dreyfus, Gobert, Chavary, Vertillon und Belletier. Der Schriftführer Chavary, der im Prozesse 1894 ein Gutachten dahin abgegeben hatte, daß eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den Schriftstücken des Vorberaus und denen von Dreyfus bestehe, hat vor dem Kassationshof erklärt, er beständige seine Schlüsse vom Jahre 1894 jetzt nicht mehr; um sie aufrecht erhalten oder für hinfällig erklären zu können, müsse er zunächst eine neue Schriftvergleichung vornehmen. Auf das neue Urtheil dieses Sachverständigen wird wohl Niemand mehr gespannt sein.

Die dritte Republik wird nun auch von den Bonapartisten als reif zur Vernichtung betrachtet. Sie legen sich keine Zurückhaltung mehr auf. In der letzten Zeit haben französische Generale mehrmals in Brüssel Zusammenkünfte mit dem Prinzen Viktor Napoleon gehabt, nachdem schon vorher der Thronpräsident aus der Familie der Orleans in aller Öffentlichkeit seine Getreuen um sich gesammelt hat. „Das Opfer liegt, die Raben steigen nieder!“ Zur Abwehr der orleanistischen Propaganda hat auch Eugenie, die Kaiserin, das Schicksal gethan. Sie hat dem Prinzen Viktor eine halbe Million geschenkt.

### Schweden.

Eine allgemeine Arbeitseinstellung in Aussicht. Es ist nicht lange her, daß König Oscar öffentlich dem schwedischen Volk das Zeugniß ausstellte, daß es „das edelste, ehrlichste und aufgeklärteste von allen Völkern der Erde“ sei. Diese Worte waren in der von 370 000 erwachsenen Schweden unterschriebenen Petition, die vor einigen Wochen dem Könige überreicht wurde, um ihn sehr ernstlich aufzufordern, unverzüglich die nöthigen Schritte zu thun, um das noch immer sehr beschränkte Wahlrecht des Volkes erheblich zu erweitern, recht geschickt benutzt worden, um zu zeigen, wie unlogisch es ist, daß die schwedischen Machthaber dem „edelsten, ehrlichsten und aufgeklärtesten Volke“ noch immer diejenigen staatsbürgerlichen Rechte verweigern, welche schon seit Langem den meisten anderen Völkern eingeräumt worden sind. Der König empfing die Deputation, welche ihm die Petition überreichte, bekanntlich sehr gnädig und versprach ihr, sich über den Inhalt derselben mit seinen verantwortlichen Rathgebern eingehend zu besprechen. Man weiß aber, daß weder die Regierung noch der Reichstag den Wünschen der Petenten nachgekommen sind. Die arbeitenden Klassen scheinen indessen, wie man der „Frankf. Btg.“ meldet, fest entschlossen zu sein, alles zu thun, um ihre Forderungen durchzusetzen. Schon jetzt ist man daran, überall im Reiche eine großartige Bewegung zu organisiren, welche der Regierung die ernstesten Besorgnisse einflößt. Die Leiter der Bewegung beabsichtigen nämlich in diesem Frühling eine allgemeine Arbeitseinstellung herbeizuführen, um den Machthabern und privilegierten

Gesellschaftsklassen klar zu machen, daß sie nicht im Stande sind, das staatliche Leben aufrecht zu erhalten, wenn das arbeitende Volk nur einige Wochen lang die Arbeit einstellt. Bereits sind in den Hauptstädten mehrere von Tausenden von Theilnehmern besuchte Versammlungen abgehalten worden und überall der Gedanke wegen allgemeiner Arbeitseinstellung mit ungeheurem Enthusiasmus aufgenommen worden. „Wie verlautet“, so sagt der Korrespondent der „Frankf. Btg.“ noch hinzu, „haben die Leiter der Bewegung sich im Voraus vergewissert, daß die auswärtige Sozialdemokratie sie thätig unterstützen werde.“ — Daß bei diesem Kampfe um das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht die Sympathie der Sozialdemokratie der ganzen Welt auf Seiten des schwedischen Volkes stehen wird, ist selbstverständlich, dazu braucht es erst keiner „Vergewisserung.“

### Rußland.

Die russische Abrüstung. Wer eine kurze, aber überzeugende Belehrung darüber schöpfen will, wie die Worte der kapitalistischen Regierungen mit ihren Thaten übereinstimmen, werfe einen Blick in den soeben veröffentlichten detaillirten Entwurf für den Staatshaushalt des Russischen Reiches für das kommende Jahr. Darnach betragen die Staats Einnahmen ca. anderthalb Milliarden Rubel, die Ausgaben ebensoviel, und zwar von den 1 571 732 646 Rubel ordentlicher und außerordentlicher Ausgaben entfallen auf das Kriegs- und Marineministerium 406 856 710

„ „ „ Ministerium des Inneren . . . 397 148 125  
„ „ „ Unterrichtsministerium . . . 28 761 171.  
Diese drei Posten des russischen Budgets bieten in ihrem ganzen schlichten Laconismus ein erschöpfendes Bild der inneren Wirtschaft des Reiches: Müllungen und Eisenbahnbauten zur Unterstüßung ebenso des Kapitalismus wie der Weltpolitik — darin saß sich die gesammte Thätigkeit des Staates zusammen. Während die Müllungen allein nicht viel weniger als ein Drittel und zusammen mit den Eisenbahnbauten und die Hälfte des ganzen Budgets verschlingen, werden für Unterrichts zwecke eines Landes mit mehr als 100 Millionen Einwohner weniger als 29 Millionen Rubel, d. h. nicht einmal ein Fünftel des Budgets, ausgegeben!

Aber es wäre durchaus irthümlich, die Ausgaben Rußlands für Müllungen nur nach dem offiziellen Statuentwurf einzuschätzen. Im Reichreiche pflegt man sich nicht zu sehr durch das Budget geneigt zu lassen, und so hat die Regierung neulich ganz unabhängig vom Etat 90 Millionen Rubel für Kriegsschiffe bestimmt, so daß der Militarismus im laufenden Jahre ca. eine halbe Milliarde Rubel verschlingen wird. So rüßt dieselbe Regierung ab, die jetzt alle anderen Regierungen nach St. Petersburg zu einer Abrüstungskonferenz einlädt. „Wir kennen die Weise, wir kennen den Text, wir kennen auch den Verfasser, wir wissen, sie trinken heimlich Wein und predigen öffentlich Wasser“ . . .

### Kuba.

Sie lassen mit sich handeln. Den Amerikanern sind, (wie wir gestern unter der Rubrik „Kleine politische Nachrichten“ mittheilten), die bewaffneten Kubaner unangenehm; das ist begreiflich. Sie boten ihnen daher drei Millionen unter der Bedingung, daß sie abrücketen; die Kubaner verlangten aber hohnlachend das Fehlfache. Nun meldet das „Bureau Reuter“ aus Habanna: Da die militärischen Chefs der Kubaner sich entschieden weigern, drei Millionen Dollars als völlige Befriedigung der Ansprüche der Soldaten anzunehmen, ist die Regierung entschlossen, den Kubanern viel mehr, selbst 15 Millionen, anzubieten, wenn sie sich nicht mit einem geringeren Betrage begnügen. Welche Summe immer vereinbart werden sollte, schließlich müsse diese durch die Einnahme der Insel aufgebracht werden. Die Kubaner sind sich klar darüber, daß ein detartiges Abkommen die amerikanische Okkupation verlängern könnte. Da es aber ihr erster Wunsch zu sein scheint, daß das Heer eine große Summe erhalte, ist die Regierung in Washington bereit, nachzugeben und nach dieser Richtung die Verhandlungen einzuleiten.

### Amerika.

Die amerikanische Heeresverwaltung ist durch die Enthüllungen des früheren Gesandten in Madrid, Woodford, und durch die Absetzung des Generals Miles — welcher sich über die elende Beschaffenheit des gelieferten Proviantes beklagt hatte — schwer kompromittirt worden. Nun geht es an die Heerführer selbst. Auch mit dem General Miles wird sich das Kriegsgericht zu beschäftigen haben, und zwar wegen schwerer Anklagen. Ihm wird der Vorwurf gemacht, ohne genügende Umsicht Lagerplätze für die Truppen ausgewählt zu haben, die ungeeignet waren und in der Folge den Tod von vielen Mannschaften verursacht haben. Auch gegen General Schafter sind eine Reihe Anklagen eingereicht worden, so daß man sich auf weitere Enthüllungen gefaßt machen kann.

### Philippinen.

Nach einer Meldung der „Intern. Corr.“ aus Madrid will man dort wissen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten bei sämtlichen europäischen Großmächten vertraulich angefragt habe, ob dieselben die von der Regierung der Philippinen den Mächten zugesandte Notifizirung annehmen und die philippinische Republik anerkennen würden. Hierauf hätten sämtliche Regierungen, einschließlich Deutsch-

land, geantwortet, daß sie zu Aguinaldo und dessen Regierung in keinerlei wie immer geartete amtliche Beziehung treten würden, bevor die Philippinen sich mit den Vereinigten Staaten verständigt hätten.

### Samoa.

Zur Samoafrage. Die bisher in Berlin eingegangenen amtlichen Berichte über Samoa reichen nicht bis zum Ausbruch der Unruhen in Apia selbst, wofür aber bereits ein Licht auf die Vorgeschichte der Wirren. Der „Berliner Oberrevisor“ erzählt darüber:

„Es hat den Anschein, daß der Oberrichter Chambers von vorhero in gegen die Wahl Mataafa in Apia nicht ganz befriedigt ist, daß sich Chambers in dem „Echo“ der Anhänger der jungen Malietoa begeben hat und dadurch diese zu Demonstrationen ermutigte, die von jener Partei, die thätlich nur über ein Zehntel der Stimmen verfügte, leicht in Brand gesetzt werden wären. Die Konfusen haben die Wahl Mataafa anerkannt. Unausgesprochen bleibt, auf welchen Grund sich Chambers sich zu einem Protest ermächtigt glaubte und fraglich, wie weit sein Protest politische Folgen haben kann. Es kann als feststehend gelten, daß zwischen dem deutschen Generalkonsul Dr. Hock und dem Oberrichter Chambers schon seit längerer Zeit persönliche Differenzen bestanden haben. Ueber die Hauptursachen verläßt, daß Oberrichter Chambers eigenmächtig seinen Sohn zum Schiffsarzt im Amt, zu seinem „Elect“ ernannt habe und ebenso eigenmächtig zwei Persönlichkeiten, die Abreise nach Apia haben sollen, zu Advokaten berufen hat. Ein Antrag, den Dr. Hock abgewiesen, ist bisher von amerikanischer Seite nicht gestellt worden. Die betheiligten Regierungen sind im Uebrigen vollkommen übereinstimmend entlassen, persönliche Animositäten zwischen ihren Beamten nicht auf das politische Gebiet zu übertragen, sondern nur die Vorgänge, vom sachlichen Standpunkte aus zu erörtern, nur in freundschaftlicher Weise zu einer Verständigung zu kommen und eine beschließende Lösung herbeizuführen.“

Weitere Vorfälle. Das „Bureau Reuter“ erzählt über Apia am 24. Januar Folgendes: Obwohl keine weitere wirkliche Schlichtung zwischen den Eingeborenen stattgefunden hat, sondern doch die Plünderungen fort. So wurde das Haus des verstorbenen Dichters Stevenson in Apia geplündert. Ein Deutscher in Apia, Namens Brockmühl, wurde verhaftet, weil er die Fenster des obersten Gerichtshofes eingeschlagen hatte. Der Oberrichter Chambers legte ihm eine Geldstrafe auf und ließ ihn in Haft bringen. Dr. Hock, der Präsident des Ministerrathes und Polizeichef, besetzte Brockmühl, worauf dessen Geldstrafe auf tausend Dollars erhöht wurde. Der deutsche Konsul schrieb darauf an den englischen und den amerikanischen Konsul, indem er gegen die Bestrafung Brockmühls durch den Oberrichter protestirte, weil dies ein Eingriff in die Rechte des deutschen Konsuls sei. Die letzterwähnten Konsule antworteten gemeinschaftlich, daß die Angelegenheit durch das zuständige Gericht erledigt sei und die Konsule nicht eingreifen könnten. Sie lehnten zugleich ab, mit dem deutschen Konsul und Dr. Hock anders als schriftlich zu verfahren, auch wollten sie keiner Versammlung beizuwohnen, bevor nicht die Deutschen sich wegen ihres Verhaltens gegenüber dem Oberrichter entschuldigt hätten. Der oberste Gerichtshof hat nun Dr. Hock wegen Verachtung des Gerichtshofes vorgeladen, welches Vergehen in der Verletzung Brockmühls erblickt wird. Ferner wurde ein Theil der Gefolgschaft Mataafa's von den Anhängern Malietoa's in den Wald verjagt; weitere Kämpfe stehen zu erwarten. Mataafa ließ früher zur Geldstrafe verurtheilte und freigelassene Gefangene von Neuem verhaften. Die verbannten Häuptlinge der Malietoa-partei landeten in Paopago, da der Schooner, auf welchem sie fortgebracht wurden, wegen unglücklicher Winde die Fahrt nicht bis nach Manua fortsetzen konnte. Die Eingeborenen von Tutuila begrüßten sie und suchten sich des an Bord des Schiffes befindlichen Sohnes Mataafa's zu bemächtigen. Der Kapitän segelte aber ab und bereitete auf diese Weise den Anschlag.

### Über die Hochbergschicht.

3. Februar.

Das Waisenhaus wird voraussichtlich — wenn die Bürgerchaft zustimmt — demnächst eine Umgestaltung sowohl in der Einrichtung, wie in der Verwaltung erfahren. Der Senat hat zunächst an die Bürgerchaft folgende vom Bürgerausschuß gutachtlich empfohlene Anträge gestellt:

- 1) daß zum 1. April 1899 am Waisenhaus neben dem Waisenwarter ein Elementarlehrer erster Gehaltsklasse und ein Elementarlehrer zweiter Gehaltsklasse, denen für freie Dienstwohnung je 800 Mk. vom Gehalt zu kürzen sind, sowie zwei Elementarlehrerinnen mit Pensionsberechtigung angestellt werden;
- 2) daß die Vorkreier des Waisenhauses ermächtigt werde, die zur Herstellung zweier neuerer Klassenzimmer, sowie zur Ausstattung derselben mit Substanz erforderliche Summe von 3600 Mark aus dem Kapitalvermögen der Anstalt zu verwenden;
- 3) daß dem Waisenhaus vom 1. April 1899 an für die nächsten fünf Jahre eine Beihilfe von 2000 Mk. jährlich aus öffentlichen Mitteln zu den Kosten der Schule gewährt und auf das Verwaltungs-Uberwachungs-Konto des St. Johannis Jungfrauen-Klosters angewiesen werde.

Weiter hat der Senat nachstehenden Entwurf einer Verordnung betreffend die Wahl und Amtsdauer der Vorsteher des Waisenhauses, der gleichfalls die Billigung des Bürgerausschusses gefunden hat:

Art. 1.

Die Bestimmungen hinsichtlich der Amtsdauer der Vorsteher des Waisenhauses unter 1, 7 der Verordnung vom 21. März 1868, die Amtsdauer, den Wechsel und die Wahl der bürgerlichen Deputirten bei den öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten betreffend, sowie unter Art. 2, 4 der Verordnung vom 18. Juni 1860, die Verpflichtung zur Uebernahme und Wahrnehmung öffentlicher bürgerlicher Anstellungen betreffend, werden aufgehoben. Die übrigen allgemeinen Bestimmungen der erwähnten beiden Verordnungen bleiben auch für die Vorkreier des Waisenhauses in Kraft.

Art. 2.

Die Vorkreier des Waisenhauses wird aus sechs bürgerlichen Deputirten gebildet. Dieselben verwalten ihr Amt zwölf

Jahre. Zwei von ihnen erwählt der Senat auf Vorschlag des Bürgerausschusses, die übrigen vier auf Vorschlag der Vorsteher-Schaft. Wiederwahl ist zulässig.

Die Erneuerung der Vorsteher-Schaft des Waisenhauses gemäß den Bestimmungen unter Art. 2 geschieht in der Weise, daß bis zum 1. Januar 1900 zwei der nach den bisherigen Bestimmungen gewählten Vorsteher auszuscheiden, demnachst aber am 1. Januar der Jahre 1904, 1906, 1908 und 1910 je einer derselben austritt.

Die Reihenfolge der Ausscheidens ihrer jetzigen Mitglieder wird durch die Vorsteher-Schaft bestimmt. Der Wahlvorschlag zum Erlaß der beiden zuerst austretenden Vorsteher erfolgt durch den Bürgerausschuß.

**Entschädigung im Wiederwahneverfahren** freigesprochen. Senat und Bürgerausschuß beantragen bei der Bürger-Schaft, daß dem Senate die Ermächtigung erteilt werde, die Beiträge der auf Grund des Reichsgesetzes vom 20. Mai 1898 zu im Wiederwahneverfahren freigesprochenen Personen zu zahlenden Entschädigungen ohne vorgängige verfassungsmäßige Verhandlungen im einzelnen Falle zur Zahlung anzuweisen und fernerhin die Kasse zu bestimmen, aus welcher die Zahlung zu leisten ist.

Ein Nachtrag zu Verfassung wird vom Senat und Bürgerausschuß beantragt. Er lautet:

„Artikel 17 der Verfassung vom 6. April 1875 erhält folgenden Wortlaut:

Die Protokollführung im Senate und die Leitung der Senatskanzlei ist der drei Sekretären, die Wahl des Senatsarchivs einem Archivar übertragen. Der Wahl derselben steht dem Senate zu.“

Das dem dritten Senatselement beigemessene Gehalt soll in Zukunft in das Staatsbudget aufgenommen, der Mandatentlohn wird ein Senatssekretär mit beizuhaltender Stimme beigeordnet werden.

**Geld her!** Die Vorläufe betr. Arbeiten der Hafenanlagen, die bereits angefangen wurden, haben nunmehr das Licht der Welt erblickt. Wir wissen nicht wohl den ersten Vorläufer weiterer und mit noch größeren Summen operierender Angriffe auf den Bestand der Stenerzahl zu erblicken. Entschuldig hat der Bürgerausschuß der Bürger-Schaft empfohlen, dem Senate einen Antrag zu zustimmen, 1. daß der Mandatentlohn zur Herstellung einer Kammer in Ausdehnung von 400 tausenden Mark von der Nordspitze der Wallhalbinsel bis zu Platz Nr. 16 auf Grund des vorgelegten Planes und Kostenschlages des Wasserbau-Direktors Rehder der Betrag von 1 038 000 Mk., 2. zur Herstellung von Logenplätzen auf den Vorwerken Wiesen der Betrag von 49 000 Mk. nach Maßgabe des Planes und Kostenschlages des Wasserbau-Direktors Rehder vom 24. Januar d. J., soweit erforderlich und Rechnungsablage vorbehaltlich zur Verfügung gestellt werde, 2. daß diese Summe im Gesamtbetrag von 1 087 000 Mk. auf den Kapitalkonten des Staates, soweit dieser ausreicht, mit dem Rücklage auf eine aufzunehmende Anleihe angewiesen werde. Weiter hat der Bürgerausschuß dem Senate einmütig schon jetzt mit den erforderlichen Arbeiten zu beginnen. Insgesamt soll die Mauer 700 Meter lang werden und 1 680 000 Mk. kosten. Durch die Mauer sollen die Hoflagplätze auf der Wallhalbinsel weg, sie sollen daher nach den Vorwerken Wiesen verlegt werden. Begründet wird die erhebliche Forderung mit der Hebung des Schiffsverkehrs und mit einem Hinweis auf den Elbe-Travel-Kanal. Letzterem werden wie wohl noch oft begegnet, wenn es heißt: Bezahlen!

**Die Gigarrenarbeiter der Firma Rose u. Schweighoffer**, welche am 2. Novbr. vor. J. die Arbeit einstellten, um ihre Lebenslage zu verbessern, haben, wie man uns schreibt, den Streik und die Sperre aus folgenden Gründen aufgehoben: Der Firma war es gelungen, in Clausel eine Zilla zu gründen (was doch gekommen wäre, ohne die Arbeitseinstellung). Es kam der Firma sehr zu statten, daß Substräume und Arbeitskräfte zur Verfügung standen, welche keine Beschäftigung hatten. Die Arbeiterinnen sind Frauen der Bergleute, welche in Staatsbergwerken (1) beschäftigt sind, und die der gewerkschaftlichen Organisation nicht so zugänglich sind, wie der politischen. Außerdem stellte sich die Firma Newman in Halberstadt zur Verfügung. Die Arbeiter derselben wollten sich solidarisch mit den Arbeitern erklären, was jedoch von diesen aus praktischen Gründen abgelehnt wurde. In den letzten 14 Tagen haben sich am Orte nur 2 Sortirer und 2 Wickelmaschinen als Arbeitswillige gefunden. Die Arbeiter sind bis auf vier wieder in Arbeit gebracht. Ein Teil ist auswärts in Arbeit getreten. 25 Arbeiter sind hier am Ort wieder eingestellt. Nachdem die Streikleitung den Streik für beendet erklärt hatte, stellte die Firma Rose u. Schweighoffer an die Arbeiter das Verlangen, aus dem Verbanne auszutreten. Die Mitglieder, welche am Dienstag Abend Versammlung hatten, nahmen Kenntnis davon, daß die Kollegen der Firma Rose u. Schweighoffer aus dem Verbanne austraten. Aber — wenn sich die Freunde, welche lange Jahre nebeneinander gekämpft haben, trennen mußten, so sagt ein altes Sprichwort: Gute Freunde sind wie Wasser und zu Lande. Kollege Zunge, welcher anwesend war, bemerkte, sie hätten den Kampf aufgenommen und ehrlich gekämpft und sich tapfer während des Streiks gehalten; daß sie unterlegen seien, gereichte ihnen nicht zur Schande. Der Verband hat es auch an den nötigen Unterstützungen nicht fehlen lassen. Die Gemäßigten und auch die Familien der auswärts in Arbeit stehenden werden fernerhin noch unterstützt werden. Daß die Kollegen aus dem Verbanne austreten sollen, ist leicht erklärlich, da der Verband den Herren schwer im Magen liegt, weil die gewerkschaftliche Organisation eine Kampforganisation ist, um dem Großkapital etwas abzuräumen, um dem Arbeiter eine bessere Lebensstellung zu schaffen. Wenn wir uns jetzt auch trennen müssen, wir waren gute Freunde und werden gute Freunde bleiben. Kollege Rogge wurde beauftragt, die Männer, welche Eigentümern des Vereins sind, in Empfang zu nehmen.

Eine interessante Statistik über die staatlichen Lotterien in Deutschland wird offiziell mitgeteilt. Wir entnehmen derselben folgende Angaben:

Der Umfang der Ueberproduktion auf diesem Gebiete tritt am deutlichsten zu Tage, wenn man sich das Verhältnis der Bevölkerungsziffer zu dem künftigen Spielfeldkapital vor die Augen führt. Während Preußen bei einer Einwohnerzahl von 31 855 123 ein Spielfeldkapital von 70 510 924 Mark in Bewegung setzt, bei dem Spiel der Staatslotterie also ein Betrag von 2,21 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung entfällt, stellt sich dieses Verhältnis in den übrigen deutschen Lotteriestaaten wesentlich anders dar: in Sachsen bei einer Einwohnerzahl von 3 787 688 und einem Spielfeldkapital von

40 920 000 Mark auf 10,80 Mark, in Mecklenburg bei einer Einwohnerzahl von 1 597 484 und einem Spielfeldkapital von 17 820 000 Mk. auf 29,82 Mk., in Braunschweig bei einer Einwohnerzahl von 434 213 und einem Spielfeldkapital von 24 420 000 Mk. auf 56,24 Mk., in den Staaten des schleswig-holsteinischen Vorterritoriums bei einer Einwohnerzahl von 1 471 419 und einem Spielfeldkapital von 11 528 000 Mk. auf 7,83 Mk., in Jülich bei einer Einwohnerzahl von 681 682 und einem Spielfeldkapital von 27 809 874 Mark auf 40,89 Mk., in Lübeck bei einer Einwohnerzahl von 83 324 und einem Spielfeldkapital von 6 173 298 Mk. sogar auf den Betrag von 74,10 Mk. pro Kopf der Bevölkerung.

Es leuchtet ohne Weiteres ein, daß die kleineren Bundesstaaten ihre Lose nicht innerhalb der eigenen Grenzen unterbringen können, sondern zum weitaus großen Teile auf den Absatz in Preußen und denjenigen Bundesstaaten angewiesen sind, die sich einer eigenen Lotterie nicht erfreuen. Das Mißverhältnis zwischen der Bevölkerungszahl und den Lotterieziffern erklärt auch, weshalb die betr. Einzelstaaten nicht auf die Einrichtung einer Reichs-Lotterie eingehen wollen, auf deren Ertrag sie nur nach dem Verhältnis ihrer Einwohnerzahl theilnehmen könnten. Recht schmeichlich für uns ist es auch, daß Lübeck den Hannovers spielt, der vorangeht.

Ein seltsames Mißgeschick hat die „Eisenb. Btg.“ betroffen. Sie läßt sich von ihrem parlamentarischen Bericht-erhalter über die vorgeschlagene Reichs-Lotterie schreiben: „Aber gleich einem orientalischen Märchenzähler — obgleich er sehr lange sprach, hörte man ihm doch aufmerksam zu. Schwerlich ist ein Reporter im Reichstag, der sich so tief in das Stadium der Wahlpraktika verfenkt hat und darüber so pikante Einzelheiten zum Vorschein geben vermog. U. S. W.“ In dem Reichstagsbericht ist aber nicht ein Wort über diese ganz und erst bei genanntem Nachsehen entdekt man, daß ausserhalb einige Hüllen der Rede des Abg. Koppichs Auerliches Eigentum sind. Ungewöhnliches Recht!

**Vom Tage.** Gestohlen wurden aus einem Hühnerstall in der Einriederstraße an Huba, einer in der Karpfenstraße wohnenden Wittwe ein Paar goldene Ringe und eine Uhrkette. — In Haft gebracht drei Mörder und zwei Trunkenen.

Der Kirchhofs-ausschuß trägt seit einiger Zeit aus praktischen Rücksichten eine schwarze Dienstmagd mit silbernen Einfaßungen, ländlicher Kolarde und libischem Adler.

Wie sich die Zeiten ändern! Eine Wisnarm-Pfiste hat das Schiffers-Gesellschaftshaus erhalten. Wie lange ist es doch her, daß dort etwas ganz anderes passierte?

Eine neue Kurtagel soll Travemünde erhalten. Die Kurzeit, nach welcher die Tage erhoben wird, ist von vier auf fünf Tage erhöht worden. Ferner ist das Finanzdepartement ermächtigt worden, mit solchen Haushaltungsvorständen, welche unentgeltlich und beschuldungslos bei sich aufzunehmen pflegen, an Stelle der von ihnen und ihren Wohnungsgästen während eines Sommers zu entrichtenden Kurtagel eine Pauschalzahlung zu vereinbaren; dieselbe darf nicht weniger als 40 Mk. betragen. Sie ist im Voraus zu entrichten. Endlich wird die Verantwortlichkeit der Haushaltungsvorstände, welche Kurtagel aufnehmen, für die Anmeldung derselben, ihre Pauschalzahlung als Selbstschuldner für die von solchen Personen zu entrichtende Tage und eine Geldstrafe bis zu 30 Mk. für jeden einzelnen Fall festgesetzt.

**Vom der Offee.** Unweit von Neval ist der Dampfer „Europa“ gestrandet. Bisher sind von der Ladung 3000 Ballen Baumwolle geborgen und durch die Dampfer „Eovi“ und „Akel“ nach Neval geschafft. Die Bergung besorgen die Dampfer „Meteor“ und „Karin“. Die letzteren Arbeiten sind durch Südweststurm, welcher die Lage des havarierten Schiffes gefährdet, unterbrochen. — Bei Gjedser strandete im November 1872 eine Brigg an der Hafeneinfahrt. Es ist jetzt beschlossen, dies Hemmnis der Schifffahrt durch Dynamit zu beseitigen. Die Eisverhältnisse in den deutschen Offeehäfen sind, wie wir gleichfalls der „Kieler Btg.“ entnehmen, bisher sehr milde, erste Störungen sind für die Dampferfahrt noch nicht eingetreten. Die letzten Meldungen besagen, daß in Remeel wenig Eis vorhanden ist, die Schifffahrt wird nicht behindert. Auf dem Frischen Haff zeigt sich Treibeis, Segler müssen Schlepperhilfe in Anspruch nehmen. Vom Stettiner Hafen besagen die letzten Nachrichten, daß Segelschiffe wegen starken Treibeises nur mit Dampferhilfe verkehren können. Das Fahrwasser nach dem Hafen von Wisnarm ist für die Schifffahrt unbehindert, nur in vereinzelten Buchten haben sich leichte Eismassen zusammen geschoben, ohne der Schifffahrt viel Hemmnis zu bereiten.

**Der Aprilanfang** wird in diesem Jahre ganz besonderer Schwierigkeiten begegnen. Der 1. April fällt auf einen Sonnabend, dann auf den 2. und 3. April der erste und zweite Osterfeiertag, auf den 31. März also der Charfreitag. In jedem Falle wird der Umzug namentlich den Miethern größerer Wohnungen besondere Unannehmlichkeiten schaffen. — Hoffentlich setzen sich die Behörden zu entsprechenden Maßnahmen veranlaßt. In Lübeck dürfte es bei dem herrschenden Wohnungsmangel besonders schwierig werden.

**Obesloe.** Eine Wohnbewegung scheint hier in Aussicht zu stehen. Die bürgerliche Presse meldet: Die gegenwärtige rege Bauhätigkeit scheinen sich die hiesigen Bauhandwerker zu Ruhe machen zu wollen, dieselben verlangen eine Lohnerhöhung von 5 Pf. pro Stunde, statt 35 Pf. 40 Pf. Falls der Lohnaufschlag nicht bewilligt wird, soll in den Streit einzutreten werden. Außer dem Soolbad-Neubau, an dem aber 130 Mann beschäftigt sind, befinden sich noch sieben Neubauten in Arbeit, die sämtlich schnell fertiggestellt

werden sollen. Den Bauarbeitern auf der Badeanstalt „Soolbad Oberloer“ ist bekanntlich seit Weihnachten der Stundenlohn auf 48 Pf. erhöht worden. Die gelinde Witterung ist dem Soolbadbau wesentlich zu Gute gekommen, in etwa 14 Tagen werden sämtliche Mauerwerke unter Dach sein.

**Kiel.** Der Liberale Verein nahm nach einem Vortrage des Syndikatsdirektors Niepa über die Ausweisungen in Nord-Schleswig einstimmig folgende Resolution an: 1) Der Liberale Verein zu Kiel steht mit der gesammten Freisinnigen Partei auf dem Standpunkte, daß Nord-Schleswig, ein untrennbares Glied des „unwieg ungedeckten“ Schicksal-Polstein, mit Preußen und Deutschland untörlbar verbunden ist. 2) Er bedauert, daß eine theilweise in geschäftigen Formen aufstrebende dänische Agitation noch immer gegen diese staatsrechtlich und endgültig vollzogene Regelung ankämpft. 3) Er vermag aber andererseits das Verwaltungssystem nicht für unwirksam zu erachten, durch bloße Repressivmaßnahmen und namentlich lebhafte durch Ausweisungen größerer Agitation entgegen zu arbeiten. Er befürchtet von solchen Maßnahmen das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung. Bei von deutscher Seite erstrebte Assimilierungsprozesse würde dann auf Jahre hinaus wieder gestört werden. 4) Er spricht sich für seine volle Uebereinstimmung aus mit den Ausführungen, mit denen der Abgeordnete für Kiel, Dr. Barth, am 25. Januar d. J. die freisinnige Interpellation im preussischen Abgeordnetenhaus begründet hat.

**Haberleben.** Die Kollisten suchen der Kollerei durch eine Stütze zu bieten, daß sie Sympathie und Gunst an Kollisten vom Stapel lassen. Jeder Kollisten-Stat- oder Regellub wird veranlaßt, die hinterpostenmäßige Exzellenz anzulegraphieren. Zur Karantäne dieser „Kundgebungen“ sei hier die einer Stammschiff-Kollisten in Tostlund wiedergegeben, welche die Kollerei als „bedenklich“ hervorhebt:

**Tostlund, 28. Januar.** Der am Feiertag des Geburtstages Sr. Majestät in Tostlund in höher unerreichter Anzahl vereinigten Nord-Schleswiger lagen Pauline, die einzige Köchlerin des Deutschen, Lindemann, Amtsdirektor von Tostlund, Amtsvorsteher, Weber, Pastor, Fischer, Pastor Nicolayen, Lehrer, Havensgaard, Lehrer, Dr. Johansen, Zierle, Kataster-Kontrollant, Jörgensen, Hofbesitzer, Hauptwund, Hofbesitzer, Rühlund, Hofbesitzer, Jähren, Hofbesitzer, Wäner, Postverwalter.

Nicht von Herrn v. Köller abhängige Beamten, ein Tostler und fünf Hofbesitzer markieren hier „in bisher unerreichter Anzahl“ von einem Väterdunge Kollisten das „deutsche Volk“, das angeblich hinter der Kollerei stehen soll. Wir leben eben in der Faschingszeit. — Neue Ausweisungen. Aus Branderup, Bovlund, Kurup und Rangstrup im Kreise Haberleben sind gestern 19 Dienstleute und Dienstmädchen ausgewiesen worden. — Ferner erhielten Ausweisungsordere ein Recht und eine Dienstmagd des Hofbesitzers Jensen in Devbhage und ein Stallknecht des Hofbesitzers Fimmemann in Stubbun. — Aus Haberleben sind ausgewiesen: ein Tischlergeselle, ein Gerbergeselle, ein Schuhmacher und die Direktrice in einem Modengeschäft. Nach „Mödersmalet“ waren am Montag reichlich 20 Personen auf's Polizeiamt geladen. Nach dem jüngsten Amtsblatt der königlichen Regierung zu Schleswig sind, weil käftig gefallen, folgende Ausländer aus dem preussischen Staatsgebiete ausgewiesen: Schlosser-geselle A. O. Esenreich aus Svendborg, Tagelöhner C. F. B. Jensen aus Odense, Kuchner J. Langesen aus Wie, Handlungsklerik B. J. Schmidt aus Brorsbüll, Meister B. C. Steentoft aus Vögslör, sämtlich dänische Staatsangehörige; ferner Dienstmagd Mathilde Börjesson, schwedische Staatsangehörige, Zigarrenarbeiter J. F. Keene aus Amwerpen. Die wider die Dienstmagd Anna Marie Karolin Köhler, zur Zeit in Hoirup I, geborenen zu Koldung, erlassene Ausweisungsverfügung wird zurückgenommen, da sie nicht die dänische, sondern die preussische Staatsangehörigkeit besitzt. (!)

### Lübecker Stadttheater.

**Der Kaufmann von Venedig**, Schauspiel von William Shakespeare. Im Stadttheater gastirt, wie allgemein bekannt, angeblich Herr Max Grube vom Berliner Schauspielhaus. Herr Grube ist kein Unbekannter hier. Ist doch Lübeck die Stätte, von wo aus er sich die eine Welt für sich bedeutenden „Bretter“ erobert hat. Der Künstler bringt uns lauter klassische Sachen mit. Am Dienstag trat er als Shylock in Shakespeares Kaufmann von Venedig auf. Man hatte die Lausche Bearbeitung des Schauspiel gewählt, in welcher das fünfaktige Schauspiel auf drei Akte zusammen gedrängt und Shylock weit mehr in den Vordergrund des Interesses gerückt ist. Zweifellos verbiente das Stück in dieser Bearbeitung mehr den Namen Shylock als „Kaufmann von Venedig“. Nur zu leicht geräth deshalb der Unkundige, der den „Kaufmann“ nur aus dieser Bearbeitung kennen lernt, in die Versuchung, anzunehmen, als habe Shakespeare in seinem Schauspiel nur einen blickenden jüdischen Wägerei schildern wollen, der, während er nach Christenblut giert, seine Tochter und seine Dukaten einbüßt und obendrein noch verpöthet wird. Nichts wäre falscher als diese Annahme. Schon Heinrich Heine hat diesen Wahn gramlich zerstückt. „Von Religionsverhinderung ist in diesem Stücke nicht die geringste Spur, und Shakespeare zeigt in Shylock nur einen Menschen, dem die Natur gebietet, seinen Feind zu hassen.“ Und mit seiner Ironie meint dann Heine weiter: „Wahrlich, mit Ausnahme Borzias ist Shylock die respektabelste Person im ganzen Stück. Er liebt das Geld, er verschweigt nicht diese Liebe, er schreit sie aus auf öffentlichem Markte. . . . Aber es giebt etwas, was er dennoch höher schätzt als Geld, nämlich die Geringhaltung für sein beleidigtes Herz, die gerechte Wiedervergeltung unfähiger Schwächlingen; und obgleich man ihm die erborgte Summe zehnfach anbietet, er schlägt sie aus, und die dreitausend, die zehnmal dreitausend Dukaten gereuen ihn nicht, wenn er ein Pfand Herzfleisch seines Feindes damit erkaufen kann.“ Und so kommt es denn, daß dieser „gedrückte Wäherwolf“, dieser Shylock, hat Absichten, doch unsere Anteilnahme erweckt. Nur ein Dichter wie Shakespeare konnte solch ein Kunstwerk fertig bringen. Das Werk wurde am Dienstag bei uns mit außerordentlichem Verständnis und Freiz interpretirt und in Szene gesetzt. Der Gesamteindruck war

mit Ausnahme von Kleinigkeiten ergreifend. Herr Grube gab mit seinem Schloß eine wunderbare Meisterleistung. Kein Bühnen-Geistlicher, sondern ein Stück Leben! Erschütternd die Szene, wo Schloß einsteht, daß er der Meingeloffene ist. Kurz: sein Schloß war von überwältigender Wirkung! Im Gegensatz zu dem hüfieren Knecht, das Schloß repräsentiert, ist Vorka die Meprästantin des besseren Willens. Sie wurde von Fr. Wernau zu wirkungs- vollen Ausdruck gebracht; schlicht und einfach in der Darstellung. Herr Grube hat mit seinem „Königlichen Kaufmann“, dem energielosen Antonio eine mit seinen Hängen abgerundete Gestalt. Mit Antons schlössen sich die Herren Jakob (Vollant) und Antonio (Vollant) (Vollant) an. Weniger gelöst und Fr. Stoff als Jekisa und Fr. Traunardt als Verissa, die verlornte, ihre Noße abficht- lich zu überleben. — Am Mittwoch gastierte Herr Grube drei Akten. Wir waren leider nur in der Lage, den ersten drei Akten beizuwohnen zu können. Was wir aber gesehen haben, hat uns in hohem Maße befriedigt. Es war eine dem Schloß ebenbürtige Leistung. Heute, Freitag Abend, verabschiedet sich Herr Grube

als Mephistopheles in Goethes „Faust.“ Zweifellos wird ihm die Rolle zu neuen, großen Erfolgen Gelegenheit geben.

**Sternschanz-Viehmarkt.**

Hamburg, 2 Februar.

Der Schmelzhandel verlief träge. Angeführt wurden 1020 Stück. Preise: Verjandtschweine, schwere 50-51 Mk., leichte 50-52 Mk., Sauen 45-49 Mk. und Ferkel 48-51 Mk. pr. 100 Pfd.

**Briefkasten.**

Oeffentlich gekennzeichnet. Anonyme Zuschriften, zumal solche, die so wichtige Materien behandeln, werden ausnahmslos dem Oden anvertraut. Wir glauben Ihnen gerne, was Sie uns berichten, wesseln auch kaum an der Wichtigkeit aller Einzelheiten, aber ohne irgend welche Gewähr bezüglichen abzufragen, das ist eine Zumuthung, der wir in keinem Falle entsprechen können und wollen.

**P. P.** Ob Ihr Befastigungszeugn berechtigt wird oder nicht, steht ganz im Belieben des Gerichtshofes. Jedoch können Sie oder Ihr Verteidiger Einwände gegen die Berechtigung des Zeugen erheben. N. N. Geburtschein genügt vollständig.

**Stadttheater.** Sonnabend findet die erste Wiederholung des Philippi'schen Schauspiels „Das Erbe“ statt. Für Sonntag ist wiederum eine große Doppelporstellung zu erwarten. Am Montag geht die komische Oper „Hera Diavolo“ v. Ander und den vieraktigen Schwan „Sie weiß etwas“ von Rudolf Kneifel. Nachmittags 4 Uhr geht zu halben Preisen die Carl Laufs'sche Fosse „Benjolin Schiller“ in Scene.

**Tonhalle.** Wie aus dem Inseratentheil zu ersehen ist, geben die Duetten Leyer, Jäger und Selange-Künstler, am Sonntag den 5. d. M. in der „Tonhalle“ ein Concert. Herr Hans Steuer trat schon vor 5 Jahren hier auf und soll damals vielen Beifall gefunden haben.

Ihr den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu beschäftigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Mittwoch den 1. Februar starb nach kurzem schweren Leiden mein lieber Vater und Schwieger- vater, der Arbeiter

**Claus Hinrich Jürgens**

im fast vollendeten 77. Lebensjahre. Tief betrauert von den Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet am Sonnabend den 4. Februar, Nachmittags 2 Uhr, von der Leichen- halle der Vorstadt St. Lorenz aus statt.

Gutes Logis für 1-2 junge Leute Drögestraße 16, 2. Et.

Zwei Damenmasken zu vermieten C. Schreiber, Schwartau.

Zu verm. ein Damen-Maskenanzug (Schwarzwälderin) 2 Mart. Pelzerstraße 25 a.

Zu sofort ein ordentlicher Hausknecht Martin Meyer.

Gesucht ein Knecht. H. Schüss, Torneweg.

Gesucht für meine Bäckerei und Conditorei einen Lehrling. F. Liefhold, Lübeck, Mühlentstraße 30.

ff. Vitello-Margarine, Pfund 70 Pfg. Reich feilch, empfiehlt Frommhagen, Mühlentstraße 81

Aopfel! Große gute Waare, Pfd. 8 Pfg. Effengrube 12, 1. Et.

Feinste Meiereibutter 1,15 Mk.  
Feinste Baneributter 1 Mk.  
Ger. Landmettwurst 1 n. 1,20 Mk.  
Sief. fetten u. durchw. Speck, Pfd. 80 Pfg.  
Feinste Margarine n. Gratisbeigaben

sämmtliche Colonialwaaren zu den billigsten Preisen empfiehlt  
**J. C. W. Blöss**  
Kupferschmiedestraße 7.

Bitte zu beachten! Empfehle mein Lager von

**Salzgurken,**  
Seringen, Anchovis etc.  
**H. L. Wiegels,** vorm. J. C. Bunge,  
Fischergrube 61.

Gute **Magnum bonum-Kartoffeln** bei billigsten Tagespreisen empfiehlt **W. Westfahl,** Engelsgrube 30.

2 Zugänger zu verk. Falkenstr. 28.

Sonntag den 5. d. M. steht eine gr. Partie Ferkel in Schöder's Gasthof in Schwartau zum Verkauf.

Sonntag den 5. d. M. steht eine gr. Partie Ferkel im Gasthof Zum schwarzen Adler zum Verkauf.

**Fettwaaren-Special-Geschäft**  
Breitestr. 60a **C. Harz** Sandstraße 27

- Geräucherte Carbonade Pfd. 60 Pfg.
- Geräucherte Schweinsköpfe Pfd. 40 Pfg.
- Geräucherte Schweinebacken Pfd. 50 Pfg.
- Geräucherte Vorderfingern Pfd. 50 Pfg.
- Prima Kohlwurst Pfd. 60 Pfg.
- Prima Flohenschmalz Pfd. 60 Pfg.
- Prima Bratenschmalz Pfd. 40 Pfg.
- Vitello-Margarine Pfd. 70 Pfg., bester Ersatz für Meiereibutter.
- Hochfeine Margarine Pfd. 58, 53, 48 Pfg.
- Frische Landeier, 8 Stück 60 Pfg.
- Frische Eier 6 und 7 Pfg.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Allgemeine Zahlstelle Lübeck.

**Mitglieder-Versammlung**  
am Sonnabend den 4. Februar  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Die Ortsverwaltung.  
NB. Sämmtliche Verbandsangelegenheiten, sowie An- und Abmeldungen und Reiseunterstützung-Auszahlung werden im „Vereinshaus“, Zimmer Nr. 3, Abends von 8-9 Uhr, geregelt. Sonntags von 11-12 Uhr.

Dem geehrten Publikum Lübeds und Umgegend erlaube ich mir hierdurch die höf. Mittheilung zu machen, daß ich mit dem heutigen Tage im Hause **Gr. Burgstrasse 11**

**Ochsen- u. Schweineschlachtere**

eröffnet habe und möchte ich hierbei der Berücksichtigung Ausdruck geben, daß es auch jetzt mein eifrigstes Bestreben sein wird, das mich beachrende Publikum nur mit bester Waare streng reell zu bedienen.

Mit der Bitte, mein neues Unternehmen freundlichst unterstützen zu wollen und das mir bislang so gütlich bewiesene Wohlwollen auch fernerhin zu bewahren, zeichne Hochachtungsvoll  
Lübed, den 3. Februar 1899. **Ad. Wittfoth.**

**Während des Inventur-Ausverkaufs!**

Einen großen Posten extra starker handgenagelter Schaffstiefel genäht und Wichsleder zu herabgesetzten Preisen. Enorm billig. Bei der Inventur zurückgesetzte Herren-, Damen- u. Kinder-Filz- u. Plüschschuhe mit u. ohne Ledersohle.

**A. Drenske Nachh.**  
Breitestraße 21, Ecke Pfaffenstraße.

Wir empfehlen allen Genossen das Abonnement auf die ausgezeichnete illustrierte Zeitschrift

**„In freien Stunden“**

Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk wovon jeden der 3. Jahrgang begonnen hat. Jede Woche erscheint ein Heft à 10 Pfg.

Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.  
Bestellungen nehmen unsere Colporteurs sowie Zeitungsaussträgerinnen entgegen.

**Neu? 50-Pfennig-Laden**

Langer Lohberg No. 1 empfiehlt nur 50 Pfennig-Artikel. Geschenke zu allen Gelegenheiten.

Prima Ochsenfleisch, per Pfd. 55 Pfg. empfiehlt **M. Lahrz,** Wälderstraße.

**Lübecker Bade-Anstalt**

bleibt wegen Haupt-Revision des Kessels am **Dienstag den 7. Februar** geschlossen.  
**Max Lemcke.**

**Schuhmacher-Zunungsversammlung**  
(Zwangs-Innung)  
am Montag den 6. Februar 1899  
Abends 7 1/2 Uhr  
im Lokale des Herrn Schneider, Johannisstraße 26.  
Tages-Ordnung:  
1. Wahl eines ersten Obermeisters.  
2. Verschiedenes.  
**Der Vorstand.**  
J. A.:  
**H. Schumann,** zweiter Obermeister.  
Es werden die Mitglieder ersucht, § 55 genau zu beachten.

Zwiebellebertwurst, per Pfd. 80 Pfg.  
Leberwurst, per Pfd. 60 Pfg.  
Sülze, per Pfd. 60 Pfg.  
Flohenschmalz, per Pfd. 60 Pfg.  
ff. Margarine, per Pfd. 50, 2 Pfd. 90 Pfg.  
dito per Pfd. 60, 2 Pfd. 1,10 Mk.  
empfiehlt in reeller Waare  
**E. Möhl,** Regidienstraße 8.

**Circus Variété**  
Der originelle Carnevals-Spielplan.  
**Es wird furchtbar gelacht!**  
Sensationeller Erfolg.  
**Mad. Weston**  
dressirte Seehunde.  
Das Non plus ultra der Dressur.  
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.  
Sonntag:  
2 **Carnevals-Vorstellungen** 2  
Zum ersten Mal:  
**Stalberg's Tollhanslade,**  
„Lübed in Klautschon“  
Erster Carnevals-Abend.

**Stadttheater in Lübed.**  
Sonnabend den 4. Februar.  
**Das Erbe.**  
Schauspiel in 4 Akten von Felix Philippi.  
Sonntag den 5. Februar, Nachm. 4 Uhr.  
Halbe Preise.  
**Pension Schöller.**  
Fosse in 3 Akten von E. Laufs.  
Abends 7 Uhr.  
Große Doppelporstellung zu einfachen Preisen.  
**Fra Diavolo.**  
Hierauf:  
**Sie weiß etwas!**  
Schwan in 4 Akten von R. Kneifel.

## Die Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Novelle.

II.

I. V. Die treibende Kraft, die den Bundesrath zur Vorlage des Entwurfs gedrängt hat, ist der finanzielle Nothstand der Versicherungsanstalten mit vorwiegend landwirthschaftlicher Bevölkerung. Im Laufe der Jahre hat sich herausgestellt, daß eine Reihe der genannten Anstalten ohne Erhöhung der Beiträge auf die Dauer nicht mehr im Stande ist, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Diese ungünstige Bilanz wurde theilweise auf einen hohen Prozentsatz von Beitragsrückstellungen zurückgeführt. Doch hat sich bei einer diebezüglichen Untersuchung herausgestellt, daß die Beitragsrückstellungen wider im Besitze der Versicherungsanstalt Vorken noch in dem von Ostpreußen so häufig erfolgen, daß auf sie die schlechte Finanzlage in der Hauptstadt könnte zurückgeführt werden. Vielmehr liegen die Ursachen in der That tiefer. Die Versicherungsanstalten in ländlicher Gegend haben einen wesentlich anders gearteten Altersaufbau ihrer Mitglieder wie die Versicherungsanstalten in industriellen Bezirken. Nicht nur die Zahl der Alters- und Invalidenrentner ist wesentlich höher, die Kosten der Anstalt sind also höher, die Einnahmen an Beiträgen aber geringer, da die jugendlichen Versicherungspflichtigen mit Vorliebe in industriereiche Gegenden abwandern. Zur Feststellung der Altersverhältnisse und des Umfanges der Wegzüge von versicherten Personen hat die Versicherungsanstalt Ostpreußen eine genaue Auszählung der am 1. Juli 1897 bei ihr aufbewahrten, von anderen Versicherungsanstalten eingekauften Quittungskarten vorgenommen. Die Zahl der Abgewanderten errechnete sich auf 56 801 Versicherte. Diese Ausgewanderten vertheilen sich nach den Ergebnissen dieser Statistik vorwiegend auf jüngere Altersjahre. Auf die wenig gefährdete, aber infolge ihrer Beitragsleistung für die finanzielle Lage der Versicherungsanstalt günstigste Altersklasse (18—22) Jahre entfällt die höchste Wanderungsziffer: 23 543 oder 19,1 vom Hundert der für diese Altersklasse überhaupt aufbewahrten Quittungskarten.

Von dieser Altersklasse ab fallen die Biffern fortgesetzt bis auf 0,4 Prozent. Je höher die Altersklassen hinaufgehen, je ungünstiger sie also für die Versicherungsanstalt sind, desto geringer ist die Wanderungsziffer; je günstiger aber die Altersklassen für die Versicherungsanstalt sind, desto mehr geben sie durch Wanderung an fremde Anstalten ab. Infolge der Wegzüge hat sich die vom Beginn ab schon ungünstige Altersgruppierung in Ostpreußen seit Inkrafttreten des Gesetzes weiter verschlechtert. Die Wegzüge von Arbeitern, nicht nur aus Ostpreußen, sondern auch aus anderen östlichen Provinzen Preußens, sind in den letzten Jahren fortgesetzt gestiegen.

Während der Abgang von Arbeitern im Jahre 1894 aus den Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesien 86 959 betrug, stieg die Zahl nach den amtlichen Erhebungen im Jahre 1895 auf 88 493, im Jahre 1896 auf 90 825, im Jahre 1897 auf 96 622. Daß diese Abwanderungen den industriellen Bezirken zugute kommen und die finanzielle Leistungsfähigkeit der dortigen Anstalten erheblich stärken, das geben die Versicherungs-

anstalten in industrieller Gegend unumwunden zu. Daß durch diese Verschiebung der Altersgruppierung große Nutzlosigkeiten ebensowohl für die Versicherten wie für die Versicherungsanstalten entstehen, ist nach den in den Motiven gegebenen Erläuterungen keine Frage mehr.

Ob aber der mechanische Weg, den die Regierung abermals wie schon 1897 im neuen Entwurfe einschlagen will, zur Behebung dieser Mißstände der geeignetste ist, darüber läßt sich streiten. Der vorgesehene Eingriff in die Selbstständigkeit und Selbstverwaltung der Versicherungsanstalten steht nicht im Einklang mit dem Verhältniß zu den Mißständen, die er beseitigen will. Er ist so radikal und weitgehend, daß man den finanziellen Ausgleich als seinen einzigen und eigentlichen Zweck nun und nimmer hinhinnehmen kann.

Nach dem Entwurfe soll nämlich die gesamte Reichsrentenlast aller Versicherungsanstalten in eine Gemeinlast und in eine Sonderlast der einzelnen Träger geschieden werden. Der Gemeinlast werden diejenigen Lasten zugewiesen, die von der Dauer der Beitragsleistung unabhängig sind und in voller Höhe gewährt werden müssen, sobald die Voraussetzungen des Anspruches erfüllt sind. Als Sonderlast jeder Anstalt werden die übrigen von dem Umfange der Beitragsleistung abhängigen Leistungen der einzelnen Träger behandelt. Dieser Eintheilung entsprechend wird ein Gemeinvermögen aller Versicherungsträger und ein Sondervermögen jedes einzelnen Trägers gebildet, und zwar wird die Vertheilung nach dem Verhältniß von drei zu zwei vorgenommen. Die einzelne Versicherungsanstalt verwaltet wie bisher vollständig selbstständig kein Sondervermögen, nicht mehr jedoch den Theil, der zum Gemeinvermögen geschlagen ist. Die Verwaltung dieses Theiles des Vermögens wird vielmehr einer weitgehenden Beaufsichtigung durch den Bundesrath und die Landeszentralbehörde unterstellt. So setzt der Bundesrath namentlich den Betrag an Zinsen fest, der vom Gemeinvermögen aufgebracht werden soll. Mit dieser Bestimmung nehme man zusammen, daß in § 19 des Entwurfs neue Bestimmungen über die Vermögensverwaltung eingefügt sind, durch die das Anlagegebiet der verfügbaren Gelder der Versicherungsanstalten in einer recht bezeichnenden Weise erweitert wird.

In den Motiven heißt es ganz allgemein: „Das Vermögen der Versicherungsanstalten soll in größerem Umfange wie bisher für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter und für andere Wohlfahrtseinrichtungen nutzbar gemacht werden können.“ In den Bestimmungen des Entwurfs selbst wird die Nutzbarmachung der Gelder näher erörtert. Es sollen Darlehen an Gemeinden und Kommunalverbände gewährt, insbesondere auch Pfandbriefe sowie verbrieft Forderungen jeglicher Art von den Landeszentralbehörden für geeignet zur Anlage erklärt werden können; sogar hypothekarischer Kredit kann gewährt werden.

Darin nun, daß der Bundesrath auf die Höhe des Zinsfußes, zu dem das Gemeinvermögen angelegt werden soll, Einfluß gewinnt, in Verbindung mit der Thatsache, daß durch das Zusammenwerfen von drei Fünfteln des Vermögens sämtlicher Anstalten die Möglichkeit entsteht, die Deckung der Gemeinlasten schon zu einem sehr mäßigen Zinsfuß sicher zu stellen, wird den Agrariern zum mindesten eine verlockende Aussicht auf billiges Geld eröffnet. Dieses Eindrucks kann sich keiner, der die heutigen kredit-

wirtschaftlichen Verhältnisse kennt, entziehen. Dieser Eindruck wird um so stärker, als vorgegeben wird, daß die Bildung des Gemeinvermögens nur die finanziellen Schwierigkeiten einzelner weniger Versicherungsanstalten beheben zu wollen. Das wäre aber weit einfacher und bequemer in Anlehnung an die Bestimmungen des heute geltenden Rechts zu erreichen gewesen, wonach heute schon Vereinbarungen über die gemeinsame Tragung der Lasten zwischen den verschiedenen Versicherungsanstalten vorgeesehen sind; ihre Anwendung hätte leicht unter gewissen Modifikationen obligatorisch gemacht werden können. Von dieser Ernüchterung, die im § 65 vorgeesehen ist, kann jederzeit Gebrauch gemacht werden. Es ist sicher möglich, z. B. zwischen den östlichen Versicherungsanstalten einerseits und der Berliner Anstalt andererseits, welche letztere ja die Abwanderer aus dem Osten zu einem großen Theile aufnimmt, Vereinbarungen im dem Sinne zu treffen, daß die Berliner Anstalt für die aus den einzelnen Provinzen Zugewanderten entsprechende finanzielle Verpflichtungen der östlichen Anstalten übernimmt. Der finanzielle Ausgleich würde dadurch viel gerechter, weniger mechanisch, dabei unter voller Wahrung der Selbstständigkeit der einzelnen Anstalten erreicht, allerdings ohne jegliches Hinschieln auf agrarische Absichten.

Wir glauben nach alledem, daß gerade dieser Theil des Entwurfs vollständig mißrathen ist. Der im Entwurfe vorgeschlagene Ausgleich liegt weder im Interesse der Versicherten noch in dem auf ihre Selbstständigkeit achtenden Versicherungsanstalten; er erschwert eine gemeinschaftliche Organisation sämtlicher Versicherungszweige, macht sie für die absehbare Zukunft überhaupt unmöglich; er gestattet endlich dem Bundesrath und den Landeszentralbehörden einen so weitgehenden Einfluß auf die Vermögensverwaltung der Anstalten, daß bei der herrschenden, agrarischen Strömung eine Verwendung der von den Versicherten aufgebracht Gelder für Zwecke der „nothleidenden“ Landwirthschaft zu befürchten steht. Alle diese Bedenken und Gegengründe bestimmen uns, diesen Theil des Entwurfs vollständig für unbrauchbar zu erklären.

## Soziales und Partei-Leben.

Münster. In der mechanischen Weberei Ludwig Noest haben sämtliche Arbeiter wegen Lohnstreites die Arbeit niedergelegt.

Die große Aussperrung der dänischen Arbeiter ist definitiv abgewendet. Der Hauptpunkt des Vergleichs ist, daß anerkannt wird, über die etwa notwendige Lohnänderung solle mit dem Arbeiterverbande vorher verhandelt werden. Es ist abermals festgestellt, daß die Arbeitgeber nicht ohne Weiteres, nach Belieben, die Löhne bestimmen können. Aber wenn über dieses Resultat in der Arbeiterwelt eine gewisse Befriedigung herrscht, ist es erst nach schweren Kämpfen im Arbeitgeberverbande erungen worden und scheint dort zu einer Krise führen zu wollen. Nachdem der Vorsitzende dieses Verbandes sich mit dem Ausschusse der Arbeiterorganisation geeinigt hatte, scheint es, daß der Arbeitgeberverein selbst den Vergleich nicht anerkennen wollte, worauf der Vorsitzende mit seinem Rücktritt drohte und der ganze Vorstand sich mit ihm solidarisch erklärte. Erst da stimmte auch der Verein bei; aber es heißt, daß der Vorsitzende doch geht. Er gehört zu der Richtung des Vereins, die für einen veröhnlichen

Weise wir ihn bezahlt gemacht haben. Ich meine, es wäre weit besser, sich an die Dienstwilligkeit unseres guten Musikdirektors zu wenden. . . .

„Mama, ich begreife Dich nicht!“ fuhr Bodo auf. „Den Schwiegervater meiner Schwester anzupumpen — und gar noch vor der Hochzeit! O, nein! So etwas darfst Du mir wahrhaftig nicht zutrauen.“

Frau von Verjen schlug die Augen beschämt nieder und hatte wirklich das Gefühl, als ob sie ihren feinsinnigen Sohn schwer gekränkt habe. Schwache Naturen, wie sie, lassen sich ja so leicht von ihrem eignen Empfinden in's Unrecht setzen, wenn ihnen die entgegengesetzte Meinung nur mit dem Brustton der Ueberzeugung vorgetragen wird.

„Nun — wenn Du meinst . . .“ versicherte sie schüchtern. „Aber der Major wird mir mit Fug und Recht vorwerfen . . .“

„Ha! Ich meine, wir brauchen uns von dem Major gar nichts mehr vorwerfen zu lassen!“ lachte der Leutnant höhlich auf. „Ein alter, treuer Freund des Hauses hat wohl das Recht dazu; aber hat er sich vielleicht als ein solcher benommen in der Affaire mit Asta und dem Republikaner? Seit Asta dem unverschämten Kerl seinen gebührenden Korb gegeben hat, bricht er jeden Verkehr mit uns ab, beantwortet unsere Briefe nicht, ist nie für uns zu Hause, kauft meine Wechsel, um mich hinterlistiger Weise zu schikaniren wie der ärgste Hebräer und hilft seinem Spezi-Plausenschmeißer seine Dollars verklumpen.“

„Was soll das heißen?“

„Nun, Herr von Eckardt, genannt Plausenschmeißer, hat vor Zeugen seine Absicht erklärt, sich für Fräulein Grigori — Asta's verlassene Intima — zu ruiniren. Und mit diesem verwünschten Kerl tritt sich unser alter Freund, Vormund, Vertrauensmann und ich weiß nicht was, in einer so eklatant herausfordernden Manier, als ob unsere Asta verpflichtet gewesen wäre zu heirathen, wen er ihr präsentirte; überhaupt, als ob wir Verjen's alle nach seiner Weise

## Die Kinder der Excellenz.

Roman von Ernst von Wolzogen.

22. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Bodo bemerkte diese Zeichen des höchsten mittelalterlichen Unwillens und erwartete mit ängstlicher Spannung ihre Antwort. Er mochte fühlen, daß sein leichter Ton ihr ganz besonders mißfallen habe und fügte entschuldigend seiner Rede hinzu: „Man kann sich doch von solcher Wuchmarke nicht imponiren lassen!“

„Seider Gottes lässest du dir von der Noth der Deinetigen, von den Bitten deiner Mutter noch weniger imponiren, wie es scheint“, versetzte Frau von Verjen rasch.

„O, sage das nicht, Mama. Seit unserer Unterredung von neulich habe ich die besten Vorsätze gefaßt — auf Ehre, Mama! Ich habe von meinem Gehalt sofort einige kleine Ausstände regulirt, ich habe mir zu Gunsten meiner Gläubiger effektiv die Taschen umgedreht und wie ich nichts mehr hatte, gar nichts mehr hatte . . .“

„Nun? Da hast du wieder Schulden machen müssen!“

„Schulden — ich?! Gott bewahre! Ich habe nur den Prinzen Fähringen angepumpt — du weißt, ich reite keine Pferde beim Nennen — da war es doch effektiv selbstredend . . .“

Die Excellenz wollte ihm in's Wort fallen, aber die Entrüstung machte sie sprachlos. Sie ließ sich wieder in ihren Stuhl sinken und klapperte heftig mit den Anhängern an ihrer Uhrkette.

Bodo trat rasch zu ihr, streichelte ihr begütigend mit der Hand über die Schulter und sagte stolz: „Ich hab' ihm schon auf Heller und Pfennig meine Schuld bezahlt — nach kaum acht Tagen, Mama!“

„So wirklich? Und wovon denn?“

„Ich habe ihm neulich mit meiner ‚Diva Bianka‘ ein paar hundert Markter eingebracht, wovon er mir die Hälfte schuldig war, und dann hab ich auch letzten Sonntag in

Westend beim Wetten auf ‚Terestina‘ ein ganz bärenmäßiges Schw. . . pardon! fortune gehabt! Und siehst du, Mama, jetzt läßt sich die fatale Wechselgeschichte auch mit einer gewissen Grazie aus der Welt schaffen: Wir fahren gleich zusammen nach der Reichsbank, heben die dreißigtausend Mark ab, und ich bezahle dem gänzlich konsternirten Muz seinen Mammon baar auf den Tisch. Und dann bohre ich energisch, aber mit Vorsicht, den Prinzen an. O, ich sage dir, Fähringen ist eine Seele von Mensch — er wird mir nicht gleich den Gerichtsvollzieher auf den Hals hegen, wie dieser nette alte Muz! — Er wird ruhig abwarten, bis ich die Summe ganz solide nach und nach beim Totalisator flüssig gemacht oder ihm mit seinen Gäulen herausgeritten habe.“

„Aber Bodo! Hast du denn vergessen, daß ich diese Summe nicht antasten darf!“

„Sie wird ja auch gar nicht angetastet, Mama. Heute, morgen, in ein paar Tagen spätestens zahlen wir die entnommenen Gelder wieder ein. Ich begreife nicht, wie man aus dem schüden Mammon so eine heilige Sache machen kann! Sollte der rechtmäßige Eigentümer der dreißigtausend Mark jemals gefunden werden, so wird es ihm doch jedenfalls höchst gleichgültig sein, ob einmal einige Tausend davon abgehoben wurden, um in wenigen Tagen durch ein paar gleichartige andere Banknoten ersetzt zu werden! Das kann doch, weiß Gott, kein Grund für eine Mutter sein, ihren einzigen Sohn der Schande auszuliefern!“

Bodo hob die letzten Worte pathetisch hervor und trat der Excellenz in einer schauspielermäßigen Stellung gegenüber. Er bemerkte, daß sie bereits schmankeud gemacht war und beeilte sich, seiner Rede hinzuzufügen, daß der Major, nach der jüngst gegebenen Probe, sicherlich im Stande sei, ihn sofort wegen leichtsinnigen Schuldenmachens bei seinem Regimentskommandeur zu verklagen.

„Der Major kennt ja doch unsere Verhältnisse viel zu genau“, sagte Frau von Verjen nach eintem Nachdenken, „als daß er nicht gleich wissen müßte, in wie leichtsinniger

Verkehr mit den Arbeitern ist, aber mehr und mehr ge-  
winnt die andere Richtung, unter der namentlich die  
großen Eisenindustrie-Fabrikanten sind, die Oberhand, die  
die Arbeiterorganisationen zerschmettern möchte.

**Zum Konflikt am Elberfelder Gewerbegericht.** Die  
Arbeitgeber, welche in der Hauptssitzung vom 13.  
Januar wegen unkorrekten Benehmens des Vorsitzenden  
die Sitzung verlassen, hatten sich sofort beschwerdeführend  
an die Regierung in Düsseldorf gewandt. Die Antwort  
hat nicht lange auf sich warten lassen; sie ist bereits unterm  
25. Januar ausgefertigt und lautet:

**Düsseldorf, den 25. Januar 1899.**  
Der Vorsitzende des kgl. Gewerbegerichts, Herr Polizeirichter  
Dilke, hat bereits einer mir erstatteten Anzeige zufolge, aus An-  
lass des in Ihrer Eingabe erwähnten Vorfalls mit den Herren  
stellvertretenden Vorsitzenden verurteilt, daß künftig in allen Fällen  
vor der Verurteilung eines Urtheils eine Beratung und Ab-  
stimmung vorgenommen wird, sobald ein Richter es beantragt.  
Den Platz des Protokollführers in den Sitzungen zu bestimmen,  
muß dem jeweiligen Vorsitzenden überlassen bleiben, namentlich  
muß er ihm freistehen, dem Protokollführer einen Platz an seiner  
Seite anzuweisen, falls er dies für die Leitung der Verhandlungen  
für zweckmäßig erachtet. Sollten die Richter aus dem Arbeiter-  
stande darin eine Zurücksetzung erblicken, daß der Protokollführer  
zwischen ihnen und dem Vorsitzenden keinen Platz hat, so wird  
der Vorsitzende voranzustellen bereit sein, dem Protokollführer zu-  
wischen den Platz zwischen sich und den Richtern aus dem  
Arbeiterstande anzuweisen.

**Freiherr v. Rheinbaben.**  
Aus der Antwort ergibt sich also, daß die Richter  
sachlich im Recht sind. Und trotzdem haben sie die  
Dienungsstrafe von je 30 Mk. erhalten. — Diese Un-  
gleichheit ist mit der vorliegenden Antwort natürlich  
nicht erleglich, vielmehr kommt die Sache am Landgericht  
vor, da die Richter gegen das Strafwandlat Berufung  
eingelegt haben.

**Ein originelles Strafmandat** hat die Polizeidirektion  
in Dresden einem Arbeiter zugesandt. Derselbe soll  
20 Mk. bezahlen, weil er in einer Versammlung dem über-  
wachenden Beamten Siggarr nach in's Gesicht  
geschlagen und dadurch „öffentliches Aergerniß“ erregt  
habe. Bemerkenswert sei, daß jener Beamte die Versamm-  
lung wegen dieser Rauchgeschichte ohne Weiteres auf-  
gelöst hat.

**Genosse Dr. Hefhand** (Barum) richtete an das  
Ministerium von Meuß eine Zuschrift, in der er sich da-  
gegen verwahrt, jemals Anarchist gewesen zu sein. Hefhand  
sah sich hierzu veranlaßt, weil verschiedene bürgerliche  
Zeitungen gemeldet hatten, er sei ausgewiesen worden, da  
er Mitglied eines Anarchistenklubs gewesen sei. — Daß  
Hefhand kein Anarchist ist, geht ganz klar aus seiner  
Thätigkeit an der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ hervor.  
Wir glauben aber nicht, daß der Grund seiner Ausweisung  
aus Meuß darin liegt, daß man ihn für einen Anarchisten  
gehalten habe. Man schob ihn einfach ab, weil man es  
in Berlin wünschte.

### Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** In Kiel verbrannte das zweijährige  
Kind einer Näherin, das unbeaufsichtigt in der Wohnung geblieben  
war. Ein zweites Kind war unverletzt. Der Unglücksfall wurde  
dadurch herbeigeführt, daß die Näherin ein brennendes Licht hatte  
stehen lassen, mit dem dann die Kinder gespielt haben. — In  
Lüben bei Magdeburg versuchte sich der Polizeikommissar  
Pflüger zu erschlagen; sein Zustand ist bedenklich. — In  
Folge Kohlenoxydvergiftung ist fast das gesamte  
Personal der Friedländerischen Schlossbrauerei in Doppel-  
schicht verunglückt. Ein Geselle und ein Lehrling sind bereits ge-  
storben, sechs andere schweben in ernster Lebensgefahr.  
— In dem Elberfelder Skandalprozess gegen Dr. Ziel  
und Genossen wegen absichtlicher Untauglichmachung  
zum Militärdienst sind bereits dreizehn jüngere  
Männer als Zeugen vernommen worden. Den militärisch-  
thätigen Personen sollen Pillen, nach deren Genuss eine erhöhte Herz-  
thätigkeit eintreten mußte, ausgehändigt worden sein. Die Untaug-  
lichkeit zum Militärdienst erschien bei den Personen, die nach dem  
Gebrauch der Pillen von Militärärzten untersucht wurden, er-  
wiesen. — Ein in dem Kölner Vororte Sülz wohnendes Ehepaar  
sah bei der Rückkehr vom Mastenballe sein kleines, ohne Aufsicht

zurückgelassenes Kind hinterherbekommen im Walde vor. Während der  
Nachtstunden hatte sich ein im Käfige befindliches Frettchen  
hineingekrochen und beide Augen und die Nase des Kin-  
des stark angegriffen, sowie einen Finger vollständig abge-  
geraten. Die Eltern haben wenig Hoffnung auf die Erhaltung des  
Lebens ihres Kindes. — In Frankenhäusern am Ruffbühler  
ermordete der Welschberger Sackel seine 20jährige Stief-  
tochter; der Mörder ist flüchtig. — Wegen Unterschlagung  
von 17000 Mark südtürkischer Weiber wurde der Stabkapitän  
konfretur Arnold in Johannegeorgskloster (Sachsen)  
verhaftet. — Gebrochene Orbnungsstraße. Im  
Untersuchungsgelände von Karlsruhe hat sich der etwa 60-  
jährige Kaufmann, Stadtverordneter und Armenrath, Gustav  
Wronner erkümmert. Wronner war wegen Verdachts von Sitt-  
lichkeitsvergehen, begangen an Kindern, mit denen er in seiner  
Eigenschaft als Armenrath in Verbindung kam, verhaftet worden.  
Zu der Gemeinde Wurba bei Stadtschlösschen in Thüringen  
— Mittwoch Nachmittag wurde in Würzburg eine Erbsen-  
wittwe in ihrer Wohnung ermordet und beraubt.  
Neben einer größeren Summe Geldes wurden Uhren u. s. w.  
gestohlen. Der Täter ist noch nicht ermittelt. In der Nacht zum  
Mittwoch bei Stimmwilsen wurde ein 600 Häuser in Höhe  
legte. Viele Menschen fanden ihren Tod in den Kammern.  
In der Gemeinde Wurba bei Stadtschlösschen in Thüringen  
erkrankte ein Mädchen unter Brothungen gegen den Ge-  
meindevorstand des Gemeinderaths. Die Gemeindevor-  
stände die Mädchen und verhaftete dreißig derselben  
Ein 87jähriger Brandstifter aus Ebersdorf  
aus Straßburg wird berichtet: Vor sieben Jahren hatte der Förster  
Bauernhofbesitzer Philipp Uhl ein 13jähriges Mädchen geheiratet.  
Das Ehepaar lebte gemeinsam in der Wismuthstraße in Altdorf.  
Das Mädchen bei Wilsdorf. Das Paar lebte in bestem Einklang,  
da der Herr keine junge Frau mit Eifersüchtigen quälte. Uhl ver-  
kaufte seinen Hausantheil, verbrannte das Geld und lebte seitdem  
als „Euleger“ bei seiner Frau. Die Streithelmen wurden nun  
immer ärger. Uhl, der nun 47 Jahre alt ist, wollte sich an seiner  
Frau rächen und am 12. Januar die Schwere an, worauf  
er sich in größter Eile zum Abendessen setzte. Uhl, der vor dem  
Schwurgericht der Brandlegung angeklagt war, gelang, aus Nach-  
schwindigkeit zu fliehen. Der Angeklagte, der so alterthümlich  
war, daß er in den Saal geführt werden mußte, suchte die Ver-  
urteilung zur Eifersucht durch den Umstand zu klären, daß ihm  
seine Frau vier Kinder schenkte, deren Vaterchaft er von sich weisen  
mußte. Die Frau habe ihm immer geprügelt, am 12. Januar habe  
sie ihm einen „so miserablen Streich“ vorgelegt, daß er aus Rerger  
das Haus angezündet habe. Nach dem einstimmigen Schuldspruch  
der Geschworenen verurtheilte der Gerichtshof den alten  
Mann zu dreizehn Jahren schweren, verächtlichen Meißel.  
Der „Anarchist“ Willems, der sich in Saint Josse, einer Vor-  
stadt von Brüssel, in zehn Fällen gegen Polizisten, die bei ihm  
Hausdurchsuchungen vorgenommen, und gegen Passanten, die ihn hatten  
verfolgen wollen, des Mordversuchs schuldig gemacht hatten, wurde  
jetzt vom Schwurgericht zu 15 Jahren Zuchthaus ver-  
urtheilt. — Nach Unterschlagung von 40000 Pfund  
Sterling in amerikanischen Wertpapieren ist der 46jährige Rechts-  
anwalt Younger Peattie aus Glasgow entflohen.  
— Große Goldlager sollen nach Rettungsmedien aus  
Denver (Colorado) in der Stabkassette in Egypten entdeckt  
worden sein, deren Reichthum alles bisher Dagewesene übersteigt.  
Die hochgelegenen Goldlager sind 20 Fuß lang, 3 Fuß dick, und  
das Gold so rein, daß es ohne weitere Behandlung in die Münze  
gelautet werden könne. — Na, na!

**Nürnberg.** Der Staatsanwalt in Fürth hat einen  
köstlichen Beitrag zu dem Kapitel vom großen  
Unfug geliefert. Auf Anzeige dieses Herrn wurde  
der Redakteur der „Frankischen Tagespost“, Genosse  
Gärtner, mit einem Strafbefehl von 100 Mk.  
Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängniß überrascht,  
weil er durch die Presse großen Unfug verübt haben soll,  
und zwar durch die Veröffentlichung eines Gedichtes:  
„Rezept für Redakteure“, in dem die Anklagewürde ge-  
wisser Staatsanwälte ins lächerliche gezogen wird. Darin  
werden den Redakteuren gute Rathschläge gegeben, wie  
sie sich, um nicht mit dem Majestätsbeleidigungs-Paras-  
gruppen in Kollision zu kommen, anzubringen hätten,  
wenn sie über die Krankheit eines Fürsten berichteten, der  
einen verstorbenen Magen hat. Die Schlussverse lauteten:  
„Schon, ich sag' dir's gut und kurz: „Hohheit lieh  
einen Senfzer.“ (Das Gedicht ist unsern Lesern  
nicht unbekannt. Wir haben es h. B. veröffentlicht. Red.  
des „V. B.“). Die Nürnberger Staatsanwaltschaft fand  
in dem Gedichte nichts Anstößiges. Es ist schon mehr-  
fach vorgekommen, daß gegen unser Nürnberger Parteib-  
blatt von Fürth aus vorgegangen wurde wegen Veröffent-

lichungen, die in Nürnberg unbeanstandet geblieben waren,  
trotzdem es auch hier an freibläumen Staatsanwälten nicht  
fehlt. Gegen den Strafbefehl wird Einspruch erhoben  
werden.

**Ein „Kavalier.“** Der Sohn eines hohen Staats-  
beamten in Berlin wurde vor etwa 3 Jahren zufällig  
auf dem dortigen Potsdamer Bahnhofe ein junges 16jäh-  
riges Mädchen kennen, das von außerhalb kommend, in  
Berlin eingetroffen war, um hier Stellung als Schül-  
lerin in einem Konfektionsgeschäfte zu suchen. Das hüb-  
schste Mädchen ließ sich von dem „Kavalier“ bezaubern  
und glaubte dessen Lob-Reden. Wie die junge  
Dame begann nun in Folge der Fürsorge ihres reichen Ver-  
ehers ein herrliches Leben, das durch Besuche der ver-  
schiedensten Theater, Schmaranz u. s. w. sowie auch durch  
„Kunstreisen“ nach dem Rhein angefüllt wurde. Da  
bei Galan das Mädchen ungenügend polizeilich amüdete  
und dieses auch bei Besuchen von sich gab, so blieb  
den Eltern der Kavalierkondition ihre Kindes so lange ver-  
borgten, bis es aus einem Frankenhäuser Mädchen  
vor sich gab, wo es ein häßliches, von ihrem Ge-  
labten auf sie überkommene Krankheit schwer darniederlag  
und nach fünfmonatlichem Krankenlager verstarb. Die  
Eltern des Mädchens trafen nun gegen den jungen Man-  
n ein Straf der Art und Fortbringungskosten für das von  
dem vornehmten Kavalier so einzu zu Grunde gerichtete  
Kind. — Das ist wieder so ein Mädchen aus der „Ge-  
sellenschaft.“

**„Vursche im Hause.“** In Nr. 11 der „Schleizer  
Zeitung“ befindet sich ein Inserat, wonach eine Frau  
Leutnant Wilberg in Ludwigsstadt ein Mädchen sucht,  
das im „besseren“ Hause gedient hat. Diesem Inserat ist  
die lacasterische Bemerkung angefügt: Vursche im Hause.  
Über das Kapitel Offizierswischen ist schon viel geschrieben  
und gesprochen worden. Auch in Schleiz bräuhet es  
eigenthümlich, daß in einer Zeit, wo noch die Verech-  
tigung der zweijährigen Dienzeit bestritten wird, der  
Vursche des Reichsmajors v. Drenthofer fast täglich  
mit Milchtopf oder Handkorb, mit Wasserreinert oder gar  
mit der Wasserbutte auf dem Rücken beobachtet werden  
kann.

**Abgelehnte Ehreng.** In der schwedischen zweiten  
Kammer wollte ein Abgeordneter eine Dichtergage für  
August Strindberg beantragen. Dichtergagen, Ehren-  
gaben für Dichter, sind ja in den drei skandinavischen  
Ländern eine allgewohnte Einrichtung, und von den nor-  
wegischen Dichtern beziehen z. B. Ibsen, Björnson, Jonas  
Lie, von den Dänen Holger Drachmann und Schandorph  
jeder ihren staatlichen Ehrenghalt. Es wäre also nichts  
Ungewöhnliches gewesen, wenn auch Strindberg, der zu-  
dem nicht in glänzenden Verhältnissen lebt, eine Dichter-  
gaga erhalten hätte. Er hat sie aber, wie unser Genosse  
Hjalmar Branting mittheilt, bestimmt abgelehnt, in-  
dem er dem Antragsteller erklärte: „Ich will ebensowenig  
Majoritäts- oder Bauernpoet werden, wie ich Hospoet  
werden möchte. Was übrigens das betrifft, daß ich etwas  
von diesen Bauern annehmen soll, die mir ja durch das  
allgemeine Stimmrecht stürzen wollen, deswegen, weil sie  
ihre Macht als echte Tyrannen mißbraucht haben, so halte  
ich es für einen Verrath, mit ihnen freundlich zu thun  
zur selben Zeit, da man gegen sie konspirirt. Also: noch-  
mals besten Dank. Aber ich muß es abschlagen.“

**Rom.** Das Schwurgericht fällt Mittwoch den  
Urtheilsspruch gegen die Angeklagten Galloni und Berna  
wegen räuberischer Ueberfälle, die sie in der  
Nähe der Döfer am Albanischen Hügel vollführt hatten,  
womunter auch der Ueberfall auf den Herzog von  
Sachsen-Meinungen sich befand. Das Gericht sprach  
Galloni frei und nahm an, daß Berna nicht der Urheber  
des Ueberfalls auf den Herzog gewesen sei; es sprach  
letzteren von dieser Anklage frei, verurtheilte ihn aber zu  
15 Jahren Zuchthaus wegen anderer Ueberfälle.

tangen und von ihm uns geduldig Alles gefallen lassen  
mußten!

Ohne, daß er es selbst wußte, hatte Bodo mit dieser  
leichten ärgerlichen Aeußerung seiner Mutter den stärksten  
Anstoß zu einer raschen Entscheidung in seinem Sinne ge-  
geben.

„Komm!“ sagte sie, entschlossen aufspringend: „Wir  
fahren nach der Reichsbank. Dies eine, letzte Mal, will ich  
Dir noch vertrauen!“

Der Dragoner bedeckte ihre beiden Hände mit dankbaren  
Küssen.

Der armen Excellenz schlug das Herz hoch während der  
Fahrt. Sie war im Begriff, eine schwere Verantwortung auf  
sich zu nehmen. Aber hatte Bodo nicht Recht? Sollte sie  
diesem ungetreuen, eigenwilligen alten Freunde zu Gefallen  
ihren einzigen Sohn, der ja doch noch lange kein schlechter  
Mensch war, in Verzweiflung stürzen, nur um vielleicht ein  
paar Tage früher das Bernächtniß ihres Gatten einem  
Manne zur Verfügung stellen zu können, der es doch nur  
zum Ergötzen seiner Geliebten zum Fenster hinauswerfen  
würde? An diesem Gelde hingen so viele Thränen, so viel  
Kummer und reuevolle Gedanken, daß es ihr jündhaft er-  
schien, es nun in die Taschen eines Wüstlings zu stecken, aus  
denen es verschwinden würde, wie Wasser aus dem Siebe.  
Nein, wenn dieser Eckardt, dieser wunderliche Ideal-  
mensch des alten Muz, sich hier ruiniert haben und als ein Bettler  
nach der Neuen Welt zurückgekehrt sein würde, dann wollte  
sie ihm das Geld schiden, dann mochte es Gutes stiften,  
feurige Kohlen auf seinem Haupte sammeln und böse alte  
Tage vergessen machen!

Die beiden Mädchen hatten im Nebenzimmer, wo sie  
mit Wäschezeichen beschäftigt waren, hin und wieder ein  
lautes Wort aus dem erregten Gespräch nebenan aufgefangen;  
und als die Mutter so eilig mit dem Bruder fortgegangen  
war, ohne ihnen über den Zweck des Ausganges irgend welche  
Auskunft zu geben, da konnten sie sich leicht zusammenreimen,

daß Bodos unseliger Leichtsinm gewiß wieder neue drohende  
Ungewitter über dem Himmel ihres friedlichen Glückstrahmes  
aufgehört habe.

„Hast Du gehört, Asta?“ fragte Trudi die Schwester,  
„Bodo sprach von dreißigtausend Mark! Er wird doch nicht  
so viele Schulden haben? Das wäre entsetzlich!“

„Es war auch von dem Major die Rede, wenn ich recht  
gehört habe“, sagte Asta nachdenklich. „O Trudi, mir ist,  
als stünde uns noch weit mehr Unglück bevor, als uns seit  
Vaters Tode schon betroffen hat. Es ist doch absolut un-  
greiflich, warum sich Muz so gänzlich von uns zurückgezogen  
hat, seit dem Tage.“

„Er hat aber an Hans einen sehr lieben Gratulations-  
brief geschrieben. Ich sage Dir, es standen furchtbar nette  
Dinge über mich darin; ich bin ganz roth geworden beim  
Lesen! Aber freilich, daß er sich um Mama gar nicht mehr  
kümmert und immer mit diesem Herrn von Eckardt... Du,  
übrigens habe ich Dir schon erzählt? Gestern traf ich die  
Grete Hochwitz auf der Straße, die wußte ja Wunderdinge  
von dem sonderbaren Amerikaner zu berichten! Er soll überall  
in unsern Kreisen Besuch machen, außerordentlich nobel auf-  
treten und ganz angenehme Manieren haben. Die Grete  
nannte mir ein halbes Duzend Namen von jungen Mädchen  
aus der Gesellschaft, die sich alle auf ihn Hoffnung machten.  
Natürlich ließ sie durchblicken, daß sie selbst ohne Zweifel die  
Auserwählte sein dürfte — haha! Sie hat ihm auch schon  
halb und halb das Versprechen abgeschmeichelt, daß er  
seine großen Gold- und Silberadern in Deutschland verzehren  
wolle.“

„Gold- und Silberadern?“  
„Jawohl — Herr von Eckardt soll in Kalifornien und  
anderwärts Goldwäschereien und Silberbergwerke und wer  
weiß, was noch alles besitzen, überhaupt unermeßlich reich  
sein. Ein ganz romantischer Charakter! Er bleibt dabei,  
daß er nur in mäßigem Wohlstande lebe, um eine Frau zu  
finden, die ihn aus ganz uneigennütziger Liebe liebt. Ein

zu komischer Mensch, nicht wahr? Aber er soll sich in den  
wenigen Wochen seit dem Dazar zu einem perfekten Kavalier  
entwickelt haben — sagte Grete.“

„Du hast ihr doch nicht erzählt, daß ich...?“ fragte  
Asta unsicher.

„O nein, gewiß nicht, obwohl ich die größte Lust dazu  
hätte.“

In dieser Weise plauderten die Schwestern fort, bis das  
Erdben der Flurthür gelockt sie aufhorchen machte.

„Ich glaube, die Minna ist noch nicht wieder zurück“,  
sagte Trudi sich erhebend. „Ich muß doch nachsehen —  
wahrscheinlich ist das mein Haus.“

Damit eilte sie hinaus.  
Asta senkte sich schwer auf und ließ ihre Arbeit auf den  
Schoß sinken. Gleich darauf vernahm sie draußen eine ihr  
wohlbekannte Stimme, deren einst so geliebter weicher Klang  
sie erschreckt emporschauchte. Doch ehe sie noch das Zimmer  
verlassen konnte, hatte sich bereits die Thür geöffnet und,  
geführt von Trudi, war Adriane Grigorescu über die  
Schwelle getreten.

Mit ausgebreiteten Armen ging sie der alten Freundin  
einige rasche Schritte entgegen, blieb aber plötzlich stehen,  
wandte sich nach Trudi zurück und fragte: „Weiß Deine  
Schwester?“

Asta nickte nur mit dem Kopfe. Sie war im Augen-  
blick noch völlig fassungslos über den unerwarteten Besuch  
der Operettenlängerin und wußte nicht, wie sie ihr begegnen  
sollte. Nun fühlte sie gar die Arme Adrianes um ihren  
Nacken und die frischen Lippen preßten sich gegen ihre heiße  
Wange und suchten dann ihrem Munde zu begegnen. Doch  
Asta beugte unwillkürlich ihren Kopf zur Seite und löste die  
feste Schlinge der zärtlichen Arme von ihren Schultern, in-  
dem sie die beiden feinschultrigen Hände mit den ihrigen  
ergriff und mit sanfter Gewalt herabzog.  
(Fortsetzung folgt.)